This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 154 307

Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Klänge durch die Nacht.

Poesien

des erblindeten

Johann Friedrich Richard.

(Mit einer Musikbeilage.)

1830.

Digitized by Google

BURDACH

Digitized by Google

PT 2453
R82K5
1830

Vorrede.

Die günstige Aufnahme, welche im J. 1826 „die ersten Blüthen der Poesie“ meines erblindeten Freundes und vormaligen Schülers, Richard, fanden, hat ihn ermuthigt, eine neue und größere Sammlung seiner spätern Gedichte zu veranstalten, und sie dem Wohlwollen des Publikums, das sich ihm früher so herzlich zuwandte, zu übergeben. Es bedarf dies Unternehmen bei Menschenfreunden wohl um so weniger einer Rechtfertigung, da die Beschäftigung mit der Dichtkunst fast das Einzige ist, was die Leere seines einsamen Lebens auszufüllen vermag; da die Theilnahme edler Menschen, welche sich ihm bei der Herausgabe derselben gewiß auch diesmal offenbaren wird, sein gefühlvolles Herz vor dem Mißmuth und

* *

R824357A
Digitized by Google

dem menschenfeindlichen Sinn, der den Unglücklichen leicht zu berücken pflegt, allein zu bewahren im Stande ist, und da diese neuen Gedichte zugleich einen schönen Beweis von seiner fortschreitenden geistigen Entwicklung ablegen. Ueber sein innres Leben und über seine eigenthümlichen Fähigkeiten u. s. w. erlaube ich mir diesmal, wie früher über seine Schicksale und den Gang seiner Bildung, einige Bemerkungen mitzutheilen, welche vielleicht für Menschenfreunde und Menschenbeobachter einiges Interesse haben werden.

Es wird nicht selten die Frage aufgeworfen, welcher von beiden glücklicher sei, ob der Blindgeborne oder der später Erblindete? Der Blindgeborne oder in dem frühesten Lebensalter Blindgewordene hat offenbar den Vorzug, daß er nicht die ganze Größe seines Unglücks kennt, daß ihm manche Genüsse und Freuden fremd geblieben und er daher, ihrer nicht entbehrend, desto heitrer bleibt; wogegen der Erblindete seinen ge-

Digitized by Google

genwärtigen Zustand immer mit der frühern glücklichen Lage vergleicht, und dadurch leicht mißmüthig und tiefsinnig wird. Ich sprach darüber mit meinem Freunde Richard, der in seinem 19ten Jahr blind geworden ist, und er gestand mir, daß er freilich in der ersten Zeit seines Unglücks mit halber Verzweiflung gekämpft habe, jetzt aber, (vergl. das Gedicht: An die Freunde) mehr daran gewöhnt, sich doch freue, erst später sein Gesicht verloren zu haben, weil der Umfang seiner Vorstellungen bei weitem größer sei, weil es ihm dadurch leichter werde, sowohl an der Unterhaltung über mannigfaltige Gegenstände Theil zu nehmen, als auch sich von einer neuen Sache einen Begriff zu machen, indem er sie mit einer frühern, ähnlichen Anschauung vergleichen könne. Durch solche Vergleichung mit analogen Gegenständen gelangen auch Sehende (z. B. Kinder beim Unterrichte) erst zur möglichst richtigen Kenntniß derjenigen Objecte, welche man ihnen nicht vorzei-

Digitized by Google

gen kann. Die Rückerinnerungen an frühere Anschauungen mögen dem Erblindeten zwar nach und nach schwächer werden, besonders wie der Direktor des Blinden-Instituts in Wien, Hr. Klein behauptet, bei den Farben; allein bei Richard sind sie, vielleicht aus dem Grunde, weil er schon in den Jünglingsjahren sich befand, als er erblindete, noch alle sehr lebhaft; er vermag sogar, obgleich bereits 7 Jahre sein Unglück tragend, sich noch jede Farbe und alle Nuançen derselben zu erinnern. Ja, wenn man ihm eine von der Sonne beschienene Schneefläche schildert, oder er sich das glänzende Licht der Sonne lebhaft vergegenwärtigt, so empfindet er ein so starkes Gefühl der Blendung, daß ihm die Thränen in die Augen treten. Auch andre Erscheinungen, welche man häufig, als mit dem Gesichtssinne genau verbunden denkt, nimmt er an sich wahr. Er fühlt sich z. B. bei schnellem Herumdrehen eben so leicht schwindlich, als der Sehende; er raucht sehr gerne Ta-

Digitized by Google

back, obgleich er den Rauch nicht aufſteigen ſieht, worin doch nach der Meinung anderer Tabacksraucher, die daher ungern im Dunkeln zu rauchen pflegen, die Hauptannehmlichkeit beſteht.

Der Mangel des Geſichts nöthigt den Blinden ſeine übrigen Sinne häufiger zu üben, und daher ſind dieſe in der Regel ſehr geſchärft; bei R. gilt dies aber nur von dem Gefühl, beſonders von dem allgemeinen, über den ganzen Körper verbreiteten Gefühle, welches uns z. B. die Empfindung der Wärme und Kälte, des Rauhen und Sanften giebt. Mittelſt deſſelben bemerkt R., ob er einer Wand, einer Queergaſſe nahe kommt, ja ſelbſt ob in einem ihm bekannten Zimmer etwas fehlt, z. B. die Gardinen abgenommen ſind. Dies macht ihn zwar auf der einen Seite gegen die Kälte empfindlich, bewahrt ihn aber auch auf der andern vor Beſchädigung, und läßt ihn ſich leichter orientiren. In einem Hauſe, wo er oft ein- und ausgeht z. B. dem Waiſenhauſe, weiß

Digitized by Google

er überall zurecht zu finden, und geht, mit Hülfe eines Stocks, Treppen sicher auf und nieder, nur muß nichts Ungewöhnliches im Wege stehen. Dies feine Gefühl verbunden mit der Nothwendigkeit sich selbst zu helfen, welche die Aufmerksamkeit schärft und Vorsicht lehrt, macht begreiflich, warum er sich selten stößt oder gar beschädigt. Werden doch auch die Kinder am gewandtesten, denen die Aeltern nicht alles vorthun, vorthun lassen oder zu ängstlich jeder oft nur scheinbaren Gefahr vorzubeugen streben. Der sogenannte Tastsinn d. h. das Gefühl, welches in den Fingern liegt, wodurch wir von der Gestalt der Körper ꝛc. Begriffe erlangen, ist hingegen bei ihm nicht so ausgebildet, als es bei Blindgebornen oder früh Erblindeten der Fall zu seyn pflegt, die zu einer beständigen Uebung angehalten werden: er kann z. B. nur einzelne Geldsorten unterscheiden, aber nicht alle; und noch weniger Farben. Ueberhaupt ist es sehr unwahrscheinlich, daß Blinde die

Digitized by Google

Farben durch das Anfühlen zu unterscheiden vermögen. Die Erfahrungen, auf welche man sich in dieser Hinsicht beruft, sind wohl Täuschung oder aus Versuchen mit solchen Blinden abgeleitet, welche noch einigen Lichtschimmer wahrnehmen. Die Farbe ist ja nicht dem Körper eigenthümlich, sondern entsteht aus der Brechung des Lichtstrals in seine sieben Farben und der verschiedenen Zurückwerfung derselben in unser Auge; daher ist gewiß kein Blinder im Stande, verschiedenfarbige Edelsteine nach den Farben zu unterscheiden. Bei künstlich gefärbten Körpern kann allerdings eine solche Unterscheidung eintreten; aber dann liegt auch die Farbe als ein fremder Körper auf der Oberfläche des andern und bewirkt daselbst eine fühlbare Veränderung z. B. die schwarze Farbe giebt den Härchen des Tuchs, der Leinewand eine gewisse Steife und Härte, so daß der Blinde sie daran erkennen kann, wie manche Spieler die Kartenblätter an den dick auf-

Digitized by Google

getragenen Farben; aber dennoch gehört dazu eine besondre Uebung. Prof. Zeune, Vorsteher der Berliner Blindenanstalt, machte 630 Versuche mit verschiedenfarbigem Tuche und seine Blinden gaben 386 mal richtig und 244 mal unrichtig die Farbe an.

In geistiger Hinsicht bestätigt Richard die überall gemachte Erfahrung, daß Blinde ein starkes Gedächtniß und eine rege Phantasie haben. Von dieser legen seine dichterischen Produkte den besten Beweis ab, und jenes zeigt sich dadurch, daß er nicht allein alle seine Gedichte vollkommen auswendig weiß, sondern auch eine Menge fremder Poesien, welche ihm vorgelesen wurden, inne hat. Das Auffassen wird ihm zwar nicht leichter, als früherhin; aber das Behalten ist desto fester, weil der Eindruck weder durch äußere Anschauungen, noch durch ein verwirrendes Vielerlei geschwächt wird. — Von Träumen, die auch Bilder der Phantasie sind, herrscht die Meinung, daß sie sich bei Blinden nicht

Digitized by Google

auf ſichtbare Gegenſtände beziehen, und ſolche Geſtaltungen ſich ſelbſt bei des Blindgewordenen Träumen nach und nach verlieren. Richard erzählte mir, auf meine Frage, daß er nach ſeiner Erblindung noch mehrere Jahre auch von Farben und Licht ſehr lebhaft geträumt habe, daß ſpäterhin aber dieſe Lichtgeſtalten ſchwächer geworden ſind, und jetzt mehr in einem Dämmerlichte erſcheinen. Mitunter nehmen ſie noch wohl ihre frühere Lebhaftigkeit an, jedoch nur, wenn am Abend eine beſondre Aufregung dazu ſtatt fand, oder wenn der Traum ihn in die Zeit vor ſeiner Erblindung verſetzt, und dann entſteht in ihm die heitre Vorſtellung: Nun kann ich wieder ſehen! Gewöhnlich dauert ein ſolcher traumartiger Zuſtand bei ihm noch einige Zeit nach dem Erwachen fort; eine Erſcheinung, die ſich pſychologiſch aus ſeiner Blindheit erklären läßt. Denn auch Sehende gelangen beim Erwachen erſt nach und nach zum Bewußtſeyn ihrer ſelbſt, wenn nämlich die äußern

Digitized by Google

Dinge, von denen ſie umgeben ſind, ihnen erkennbar werden, ſie, dieſe von ſich unterſcheidend, wahrnehmen, daß ſie es ſind, welche ſich dieſe Gegenſtände vorſtellen. Da nun dem Blinden die Erkennung der Dinge mittelſt des Geſichts nicht möglich iſt, ſo bleibt er natürlich beim Erwachen länger in einem Zuſtande, worin ihm noch das deutliche Selbſtbewußtſeyn fehlt. Der Eindruck, den dieſe Träume hervorbringen, bleibt, weil er nicht durch andre Vorſtellungen und durch Beſchäftigungen, wie beim Sehenden bald verwiſcht wird, länger haften, kann ihn erheitern oder verſtimmen und macht es ihm Anfangs ſchwer, den Traum von der Wirklichkeit zu unterſcheiden. Aus dieſen Erſcheinungen überhaupt könnte leicht der Schluß gezogen werden, daß die Blinden zur Schwärmerei geneigt ſeyn müſſen. Dies iſt bei R. jedoch eben nicht der Fall, und ich weiß nicht, ob bei andern Blinden ſich dieſe Vorausſetzung beſtätigt. Aus der Stärke des Gedächtniſſes und der Einbildungskraft erklärt ſich auch

Digitized by Google

die große Fertigkeit, welche R. im Schachspiel besitzt. Er bedient sich dazu eines Bretts, dessen Felder mit Löchern, und der Figuren, welche mit Zapfen versehen und so markirt sind, daß er durch das Gefühl sie unterscheiden kann. Das ganze Spiel mit allen Zügen, welche schon gethan sind, hat er dergestalt im Kopf, daß er sogleich bemerkt, wenn Jemand aus Scherz einen falschen Zug macht; ja, wenn mitten im Spiele alle Figuren durch einander geworfen werden, so ist er im Stande jede derselben wieder an den rechten Platz zu bringen. Während des Spiels weiß er sich mittelst der Finger leicht über den Stand desselben zu orientiren; nur ist es sonderbar, daß er sich dazu beider Hände bedienen muß. Die Stimme eines Menschen hat auf sein Urtheil über den moralischen und physischen Werth desselben einen großen Einfluß. Von einer weichen, melodischen Sprache schließt er, wie überhaupt alle Blinde, nicht allein auf

Digitized by Google

Schönheit des Gesichts, sondern auch auf Güte des Herzens, und täuscht sich dabei freilich eben so oft, als der Sehende, der in einer schönen Körpergestalt auch eine schöne Seele voraussetzt.

Außer der Dichtkunst beschäftigt sich Richard auch mit Flötenblasen und liebt das Schnitzeln in Holz. Er würde es unstreitig in diesen und andern Arbeiten weiter gebracht haben, wenn er einige Jahre in einem Blinden-Institute hätte zubringen können. Denn so gut auch der Blinde im Kreise einer Familie aufgehoben seyn mag, so können die Glieder derselben, auch mit dem besten Willen, sich nicht so oft mit ihm beschäftigen, noch ihm so viele Aufmerksamkeit schenken, als in Anstalten, deren ganze Einrichtung auf Bildung der Blinden berechnet ist. Vielleicht ließe sich in Hamburg, wo wahrscheinlich über 150 derselben leben, (denn der Kanton Zürich hat unter 182000 E. 261 Blinde) auch für diese Unglücklichen durch das bereits blühende Taubstummen-

Digitized by Google

Institut sorgen. Reiche Aeltern können ihre etwanigen blinden Kinder in auswärtige Anstalten schicken; aber die Zahl der armen ist beiweitem größer, und gerade deren Kinder werden ohne vaterstädtische Einrichtungen weder für sich, noch für die Welt gebildet. Wie bildungsfähig aber die Blinden sind, das beweiset nicht allein die Richtung des Geistes, welche Richard genommen; sondern eine große Zahl blinder Prediger, Professoren, Dichter, Musiker, Mechaniker z. B. Baklok, Hansen, Saunderson, Pfeffel, Funk, Knie, Baczko u. s. w. legen davon einen unwidersprechlichen Beweis ab.

Indem ich mich eines weitläuftigen Urtheils über diesen Band der Richardschen Gedichte enthalten muß, bemerke ich nur noch, daß aus der ersten Sammlung einige Stücke in diese mit aufgenommen worden, weil sich Aussichten eröffnet haben, auch auswärts mehrere Exemplare zu verbreiten. Indeß sind diese sämmtlich umgearbeitet, und

Digitized by Google

Nro. 1. ist eine Musikbeilage zugegeben worden. Die Komposition derselben ist von einem Freunde und Leidensgenossen des Verf. dem 18jährigen Hermann Abt, der, alle Schwierigkeiten überwindend, es auf dem Pianoforte zu einem seltenen Grade von Fertigkeit gebracht hat, und außerdem durch treffliche Eigenschaften des Karakters einer liebevollen Theilnahme werth ist.

Möge die vorliegende Sammlung von Gedichten, so wie obige Darstellung der Eigenthümlichkeit ihres Verf. dazu beitragen, ihm die Theilnahme des Publikums zu erhalten; möge es ihm nie an wohlwollenden Freunden fehlen, welche sich seiner gütig annehmen, und ihm die Aufheiterung, den Trost und Beistand gewähren, deren er eben so bedürftig, als würdig ist.

Hamburg, im Dec. 1829.

Dr. J. C. Kröger,
Katechet am Waisenhause.

Digitized by Google

Inhalt.

I.	Klage	Seite 1.
II.	Das Gebet des Herrn	= 4.
III.	An meine Freunde	= 10.
IV.	Gruß an den Lenz	= 21.
V.	Mutterliebe	= 25.
VI.	Das Unerforschliche	= 30.
VII.	Der Schiffer	= 34.
VIII.	Gewiß und Vielleicht	= 38.
IX.	Heiligthümer	= 41.
X.	Der Schlaf	= 44.
XI.	An Clio	= 46.
XII.	Träume	= 50.
XIII.	Die Musik	= 55.
XIV.	Das Menschenauge	= 59.
XV.	Der Abend	= 63.
XVI.	Klage einer Nachtigall	= 66.
XVII.	Unsterblichkeit	= 68.
XVIII.	Opfer und Gewinn	= 72.

Digitized by Google

XIX.	Der deutsche Parnaß	Seite	74.
XX.	An meine Kindheit (Sonett) .	=	87.
XXI.	Schmerz der Entsagung (Sonett)	=	89.
XXII.	An die Nacht (Sonett)	=	91.
XXIII.	Das Erwachen (Sonett) . . .	=	93.
XXIV.	Poesie (Sonett)	=	95.
XXV.	An die Freiheit (Sonett) . . .	=	97.
XXVI.	An Hellas (Sonett)	=	99.
XXVII.	Das Leben (Sonett)	=	101.
XXVIII.	Androclus	=	103.
XXIX.	Der Hund	=	111.
XXX.	De Rancé	=	116.
XXXI.	Inkle und Yariko	=	135.
XXXII.	Der Hänfling und die Nachtigall	=	167.
XXXIII.	Der Pilger	=	169.
XXXIV.	Der Löwe und der Esel	=	171.
XXXV.	Traum und Erwachen	=	173.
XXXVI.	Die Seiten des Lebens	=	173.
XXXVII.	An einen Modefeind	=	174.
XXXVIII.	Inconsequenz	=	174.
XXXVIII.	Vorschlag	=	175.
XXXIX.	Der Kritiker X.	=	175.
XL.	Ausgemachte Wahrheit	=	176.
XLI.	Ebbe und Fluth	=	176.
XLII.	An einen groben Sänger . . .	=	177.
XLIII.	Das süße Verdienst	=	178.

Digitized by Google

I.

Klage.

(Mit einer Muſikbeilage.)

Senke dich, o Wehmuth, auf mich nieder,
Mildre meines Buſens tiefes Leid,
Hauche deinen Geiſt in meine Lieder:
Dir nur ſey ihr leiſer Ton geweiht.

Um mich hüllt es ſich wie Grabesengen,
Meinen Pfad bedeckt der Nächte Flor;
Nur Erinnrung hallt in Trauerklängen
Aus dem Eden mir, das ich verlor.

Digitized by Google

Angehaucht von wildem Krankheitsgifte
Brach das Aug', erloſch der letzte Blick;
Und ſo ſank in ewig dunkle Grüfte
Das mir kaum erblühte Lebensglück.

Nie werd' ich der Sonne Wunder ſehen,
Nie der Morgenröthe Purpurſchein;
Nur in Träumen, die vom Hauch verwehen,
Wirſt du menſchlich Antlitz mich erfreun.

Blühet nur im bunten Farbenglanze,
Schöne zarte Blumen der Natur;
Welkend ſchmückt ihr mich im Todtenkranze,
Holde Lieblinge der Flora nur.

Funkelt nur, ihr Gottes ſchöne Sterne,
Funkelt nur des Sehers frohem Blick;
Dort in eurer unermeßnen Ferne,
Blüht auch mir ein neues, ſchönes Glück.

Digitized by Google

An der Hoffnung Busen sanft geschmieget
Starrt der todte Augenstern empor:
Wo die Sonne sich im Aether wieget,
Dort zerfließt auch meiner Augen Flor.

Digitized by Google

II.

Das Gebet des Herrn.

Du, der die wandelnden Sonnen entzündet,
Mit Wundern die Erde füllt,
Den Geistern ein ewiges Denken gegründet,
Dem Wurme das Leben enthüllt:
Ich habe gefühlt dich, erkannt,
Doch nimmer aussprechend genannt;
Der Liebende aber, mein Heiland, vergönnet,
Daß diese Lippe dich „Vater" nennet:
„Vater unser."

Digitized by Google

Wo deine Winke die Sterne gängeln,
Dein Aug' die Zeiten durchdringt,
Den heilig erfund'nen, freudigen Engeln
Die feiernde Hymne gelingt:
Da thronst du, der Selige, ganz,
Mit unaussprechlichem Glanz
Der Schöpfungen strahlende Schönheit besiegend,
Du, ähnlich dir selbst nur, dir selber genügend:
„Der du bist im Himmel."

Dein Ruhm, Herr, lebt im Rollen der Wogen,
Ihn brüllt des Sturmes Nacht;
Er kommt auf leuchtenden Blitzen geflogen,
In Wetters schrecklicher Pracht:
Der Staubgeborne knie't,
Sein stolzer Dünkel flieht,
Und heilige Schauer, die tief ihn durchbeben,
Ertheilen die Weih' ihm zum geistigen Leben:
„Geheiliget werde dein Name."

Digitized by Google

Der Liebe, dem ringenden Glauben des Frommen,
Haſt hohes Ziel du geſtellt,
O möge der Tag, der glückliche, kommen,
Da keiner der Streitenden fällt,
Und, jenen Vollendeten gleich,
Im ewigen Geiſterreich,
Die Palm' uns umſchatte vollkommener Tugend,
Des himmliſchen Friedens unſterblicher Jugend:
„Dein Reich komme."

Ob viele dem Kampf auch, dem ſchweren, erliegen,
Entmannt in vergiftender Luſt;
Unendliche Kraft doch zu herrlichen Siegen
Bewahrt die entſagende Bruſt.
Wir können erringen die Kron',
Du gabſt den heiligen Sohn,

Digitized by Google

Als Menſch die Menſchen göttlich zu lieben,
Er iſt das Vorbild im Dulden und Ueben:
„Dein Wille geſchehe, ſo auf Erden, wie
im Himmel.“

Es wechſeln die Monde zu mildem Segen
In dankbeladener Flucht;
Die Aehre beugt ſich dem Schnitter entgegen,
Dem Sammler die goldene Frucht.
Wer iſt, der ſorgen noch mag
Mit Angſt für den kommenden Tag?
Du Gott, der die Vögel des Waldes nähret,
Haſt immer zufriedenem Fleiße gewähret:
„Unſer täglich Brot gieb uns heute.“

Der Haß erſchüttert des Friedens Säule,
Antaſtend mit frevelnder Hand.
Wen trafen nicht bitter verwundende Pfeile,
Vom lauernden Feinde geſandt?

Digitized by Google

Doch, reicht ihm den sühnenden Kuß,
Vergeben ist Wonnegenuß,
Es schenkt ja uns Allen, uns fehlenden Armen,
Der himmlische Vater verzeihend Erbarmen:
„Vergieb uns unsre Schuld, wie wir
vergeben den Schuldigern."

Das Laster redet aus schmeichelndem Munde
Zum sicher träumenden Geist.
Sie kommt, die lockend versuchende Stunde,
Die mächtig zum Fallen ihn reißt.
Gott, heilige Zuversicht,
O führ' in die Prüfung uns nicht,
Daß mit dem blendenden Reiz der Sünde
Ihr lastender Fluch von der Erde schwinde:
„Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns vom Uebel."

Erhör' uns, alliebender Vater, erhöre
Was wir in Andacht gefleht;

Digitized by Google

Dir frommet nicht der Sterblichen Ehre,
Doch willst du der Kinder Gebet.
Erhör' uns; denn, Waltender, dein
Ist ewige Allmacht allein,
Die Erd' ist, der Himmel dir unterthänig,
Dir, aller Lebendigen Richter und König:
„Dein ist das Reich, die Kraft und die
Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

III.

An meine Freunde.

Als einſt das Drachengift der wilden Seuche
Mein junges Leben fürchterlich durchdrang,
Die Blindheit da, die lange urnachtgleiche,
Ein Geier, auf mein wundes Auge ſank,
Und, wie um eine halbvergeßne Leiche,
Man Todtentücher um den Leib mir ſchlang:
Damals, in eines Halbtraums dumpfen Qualen,
Zerriß mich Angſt, die Worte nimmer malen.

Digitized by Google

Der Todesengel wich; wie eine Trümmer
Nach Feuersbrunſt in dumpfer Ruhe ſtarrt:
So lag ich dann, ein ungewiſſer Schimmer
Umflirrte mich Gefühl der Gegenwart;
Und wie ein Aechzen, wie ein bang' Gewimmer
Von Einem, den lebendig man verſcharrt:
So hallte mir in matten, hohlen Schlägen
Die Todtenuhr Erinnerung entgegen.

Als nun Bewußtſeyn mich die vollen Schrecken
Der ewig ſchwarzen Nacht empfinden ließ,
Die Stunden nun, im trägen Gang der Schnecken,
Trübſelig ſchlichen, und das Paradies
Des Sonnenlichts mit ſeinen Roſenhecken
Mir jeder Laut der frohen Menge pries:
Da grub des Harmes Molch in meinem Herzen
Die Quelle auf der rinnend heißen Schmerzen.

Digitized by Google

Ich hing so fest mit wonnevollem Beben
Am warmen Hals der athmenden Natur,
Ich sah die Blüthe schon so reich sich heben,
Gepflegt auf meines Wirkens kleiner Flur;
Mir selber schien so wolkenlos das Leben,
Das Glück so nah, und leichte Beute nur:
Und plötzlich traf des Schicksals ehrne Keule
Zerschmetternd dieses Traums bekränzte Säule.

Ach, meinen Glauben, den so rein ich brachte,
Auch ihn vergiftete ein Natterzahn.
In Nächten, die ich weinend oft durchwachte,
Beschlich mich still des Zweifels dunkler Wahn,
So daß ich dann in meinem Herzen dachte,
Warum der Himmel Manches doch gethan:
Doch still davon, der Frevel solcher Stunden
Ist lange schon aus meiner Brust verschwunden.

Digitized by Google

Was keine Weisheit noch dem Herzen lehrte,
Das wirkest siegende Gewohnheit du;
Nun allgemach in meinen Busen kehrte
Der kindlichen Ergebung Seelenruh.
Mit Lächeln nur der sanften Wehmuth hörte
Ich allem Jubel der Beglücktern zu,
Und lernte bald in meines Nachtthals Gründen
Ein duftig Blümchen hie und da zu finden.

Und leise schien ein Frühroth zu beginnen,
Ein andres als von Titans Wimper quillt;
Auf einmal ward es hell vor meinen Sinnen,
Mit wunderbarem Licht mein Geist erfüllt,
Und sieh', das Heiligthum der Pierinnen
Lag strahlend vor dem trunknen Blick enthüllt:
Von schnell gebornen, süßen Harmonieen
Fühlt' warm und voll ich meine Brust erglühen.

Digitized by Google

Voll Ungestümes griff ich in die Saiten
Gehorchend froh dem stillen, starken Drang;
Und Mancher war, dem meines Liedes Gleiten,
Wie mildes Säuseln in die Seele klang.
Allein der Töne Silberstrom zu leiten
Gebrach der Kunst geheimer Regelzwang:
Ich mißte bald der Göttinn athmend Wallen,
Und ließ bestürzt die junge Lyra fallen.

Und mit der Saiten gellendem Verklingen
Erlosch die Gluth der warmen Phantasie,
Und kommend leis' auf ihren Rabenschwingen
Umzog die Schwermuth düster mich, wie nie.
Ermattend in vergeblich langem Ringen
Versank mein Geist in dumpfe Apathie.
Ich weinte kindlich bei der neuen Kindheit,
Doch schaudernd bebt' ich vor der Geistesblindheit.

Digitized by Google

Da kamet ihr, o Freunde meiner Seele,
Sanft weckend mich aus meinen Träumerei'n,
Und führtet aus des Grames kalter Höhle
Mich wiederum in Tellus Garten ein.
Von neuem ſang auch mir nun Philomele,
Mit euch belauſcht im kühlen Dämmerhain
Und mir auch athmete des Duftes Hauche
Die ſüße Dryas in dem Blüthenſtrauche.

An eurem Arm durch kleebeſä'te Pfade,
Wo mit Gebrüll die reiche Heerde ging,
Auf Wieſen wandelnd, oder am Geſtade,
Wann ſchon der Abend röthlich niederhing,
Froh ſcherzend in dem weißbeſchaumten Bade,
Das fluthend uns mit Kühlung friſch umfing:
In eurer Liebe Obhut frei und ſelig
Entkeimten Wunſch und Hoffnung mir allmählig.

Digitized by Google

Mit euch betrat ich ahnungsvoll die Hallen,
Wo sich Euterpens süße Zauberei,
Wie Weihrauch-Düfte um die Schaale wallen,
Ausbreitet auf des Dramas Staffelei,
Und fühlte, wie vor ihren Schwestern allen
Die Liebliche der Geister Herrinn sei,
Die selbst als frohe Mittlerinn berufen
Mild waltet an des Hochaltares Stufen.

Ihr führtet mich zu jenen Lichtgebieten,
Wo früh Athenens Tempelbau begann,
Der Maeonid' den wundervollen Mythen
Der ernst herschreitenden Vollendung sann,
Und seines Lieds entknospend reine Blüthen
Mit schöner Kunst zu einer Kette spann,
Die glänzend durch des Schicksals Nacht sich schlängelt,
Und Götter und Heroen freundlich gängelt.

Digitized by Google

Mit euch erklomm ich dort die heil'gen Höhen,
Wo männlich in des Mittags vollem Glüh'n,
Ein hehrer Chor, die Söhne Bragas gehen,
Erschütternd die allmächtige Telyn,
Daß horchend still die Wolkenzüge stehen
Und Adler in dem Sonnenflug verziehn.
Bergströme hemmen ihres Sturzes Rauschen,
Besänftigt jenem süßen Klang zu lauschen.

Umtönet rings von Harmonieenwogen
Verweilt' ich staunend in der Götterwelt
Und sah', in sein Geheimniß mitgezogen,
Und von Begeisterung die Brust geschwellt,
Wie ein Geweih'ter hier die goldnen Bogen
Der edlen Form und ihre Säulen stellt,
An denen auf die keimenden Gedanken
Zur stolzen Zinn' des Sonnentempels ranken.

Digitized by Google

Von Neuem wagt' ich, was in Stralenhelle
An meinem innern Aug' vorüberging,
Zu feſſeln an des Rythmus ſanfte Welle,
Froh folgend der Camöne leiſem Wink,
Doch immer noch an ihres Tempels Schwelle
Bannt' feſt mich ein verwehrter Zauberring,
Deß' hohe Kraft nur Wenige bezwingen,
Um ſiegend in das Heiligſte zu dringen.

Und blieb von jener Prieſter heil'gen Chören
Ein leiſes Echo nur mein zagend Lied:
So nahet doch, dem Sänger zuzuhören,
Manch Edler mit empfänglichem Gemüth,
Der, weihend ihm des Mitleids ſanfte Zähren,
Vielleicht der Pflege werth hier Saaten ſieht,
Die, keimen ſie an Phöbus mildem Lichte,
Zu Blüthen ſchwellend noch verheißen Früchte.

Digitized by Google

So will ich freudig ſchöpfen aus den Bächen,
Aus denen mir Begeiſtrung-Wonne kam,
Und droht aus ſeinem Kerkerdamm zu brechen
Der Nachtgeiſt, der verzehrend alte Gram,
Nicht immer iſt die Himmliſche zu ſprechen,
Von deren Lippen ich den Bannſpruch nahm:
Dann, Freunde, will in euren Arm ich flüchten,
Mit eurem Troſt die Seele aufzurichten.

Welch theures Loos, daß euch ich einſt gefunden,
Die ihr an Treue glauben mich gelehrt;
Zart fühlend in der Schwermuth bangen Stunden
Den ſtillen Schmerz des ſchwer Beklomm'nen ehrt,
Dem, hat den dunkeln Gaſt er überwunden,
Der bald in ſeine Höhlen wieder kehrt,
Aus duft'gem Beet der Ruhe Lauben ſteigen,
Umgrünt von eurer Freundſchaft Palmenzweigen.

Digitized by Google

Ich will ſie pflegen dieſe ſelt'ne Pflanze,
Mit Thränen heißen Danks befeuchten ſie,
Daß ſtets mit ihrer Blüthen friſchem Glanze
Ich meine Stirne ſchmückend froh umzieh';
Es blühen ja in meines Lebens Kranze
Sonſt wenig Blumen, ach! die Myrrthe nie,
Die ſoll im Stralenmeer des Tages ſtehen,
Und nicht wo nächt'ge Schauer kältend wehen.

Verzeiht, o Freunde, wenn die alten Klagen
Zum letzten Mal des Sängers Lyra bebt,
Er fühlet Kraft den Himmeln zu entſagen,
Die ſchön in ſeinem Jugendtraum gelebt,
Da mild und ſegnend über ſeinen Tagen
Die Sonne nun der reinern Eros ſchwebt,
An der, befreit von irdiſchem Verlangen,
Die Seraphim, die ſel'gen, ſelber hangen.

Digitized by Google

IV.

Gruß an den Lenz.

Willkommen o freundlicher Lenz!
Dein Scepter der Milde
Schafft Sonnengefilde
Aus nächtigem Grau,
Die schmelzenden Flocken
Des Schnees zu Glocken
Süß duftender Au.
Rein lächelt das Blau,
Denn stürmisches Drohen

Digitized by Google

Und Nebel entflohen,
Leis' säuselt uns nur
Dein Odem, o Liebling der schönen Natur.
Willkommen, o segnender Lenz!
Dir sprießen die Saaten,
Dem Herbst zu gerathen,
Mit schimmerndem Grün.
Es treiben die Früchte
Im goldenen Lichte
Zum herrlichen Blühn.
Den Thälern entfliehn
Die fröhlichen Hirten,
Du willst sie bewirthen
Auf bergiger Flur,
Willkommen, o Liebling der schönen Natur.

Willkommen der Minne, o Lenz!
Es harret die Rose
Im dunkelnden Moose

Digitized by Google

Der Gärtnerinn Kuß;
Geflügelte Gäste
Bewachen im Neste
Der Liebe Genuß;
In reinem Erguß
Durchströmet ihr Feuer
Verjüngend den Schleier
Der weiten Natur,
Du kränzest, ihr Liebling, mit Blüthen die Spur.

Willkommen besungener Lenz!
Willkommen und höre,
Wie jubelnde Chöre
Die Lerche dir bringt;
Wie dort aus den Zweigen
Vor lauschenden Zeugen
Die Nachtigall singt;
Was freudig dir klingt

Digitized by Google

Im Rauſchen der Saiten,
Will oft ich bereiten,
Will halten den Schwur,
Alljährlich zu ſingen dich Sohn der Natur.

Digitized by Google

V.

Mutterliebe.

Zittert Saiten, und ihr Töne
Rauſcht in ſüßen Melodien,
Denn ich will hinüber ziehn
In das Feenland, das ſchöne,
Wo umkränzt von Immergrün
Meiner Kindheit Freuden blühn:

Und du mütterliche Treue,
Einſt auch meine Pflegerinn,
Nimm, was ich dir dankend weihe,
Dieſes Lied nimm gern es hin.

Digitized by Google

Blumen ſprießen in dem Garten,
Wann des Nordens Stimme ſchweigt,
Hold der Lenz hernieder ſteigt;
Und der Gärtner pflegt die Zarten,
Daß ihr Antlitz nicht erbleicht,
Eh' den Abend ſie erreicht:

Alſo wacht der Mutter Walten
Ueber ihres Kindes Glück,
Scheucht des Unglücks Nachtgeſtalten
Von dem Lieblinge zurück.

In dem moosumkränzten Neſte
Unter duftig grünen May'n
Girrt das nackte Vögelein;
Und das Weibchen wählt das Beſte,
Was die Fluren milde ſtreun,
Stillt der zarten Kinder Schrei'n:

Digitized by Google

Aber göttlich ſchönrer Triebe
Iſt die Mutter ſich bewußt,
Denn der ew'ge Geiſt der Liebe
Adelte des Menſchen Bruſt.

Sieh', mit ſtruppigem Gefieder,
Abzuwehren die Gefahr,
Denn es ſpäht der gier'ge Aar,
Eilt die Henne auf und nieder,
Locket ihrer Küchlein Schaar
Aengſtlich unters Flügelpaar:

So umſchlingt mit feſtern Armen,
Kommt ein Schickſalspfeil geſandt,
Jede Mutter voll Erbarmen
Ihrer Liebe Unterpfand.

In des Gartens ſchönſtem Raume,
Mit dem erſten Blüthenkleid,
Lieblingsbäumchen uns erfreut.

Digitized by Google

Und in einem sel'gen Traume
Denken wir entzückt der Zeit,
Wann der Baum uns Früchte beut:

Also malt den Mutterblicken
Sich die Zukunft klar und mild',
Wann, den schönsten Tag zu schmücken,
Kindesdankbarkeit vergilt.

Und wie fröhlich auf den Bächen
Wallt des Anglers leichter Kahn,
Hüpft der Knabe seine Bahn;
Mögte alle Blumen brechen,
Die am Pfad die Blicke sahn
Und die goldnen Sterne fahn:

Aber betend hebt die Hände
Jetzt die Mutter auf zum Herrn,
Daß er seinen Engel sende
Leitend ihres Kindes Stern.

Digitized by Google

Und zum Manne reift der Knabe,
Eh' er doch gewinnt das Ziel,
Findet er der Täuschung viel;
Sieht, wie mit der schönsten Gabe,
Mit dem herrlichsten Gefühl
Frechheit treibt ihr wüstes Spiel:

Da ruft er sich oft zurücke,
Was ihm Mutterliebe war,
Denkt daran mit naßem Blicke
Noch als Greis im Silberhaar.

Digitized by Google

VI.

Das Unerforſchliche.

Zwei Worte hoher Deutung ſenken,
Von Wahnſinns ſtierem Blick bewacht,
In unſern Geiſt der Blindheit Nacht;
Und aller Weiſen tiefes Denken,
Der Sonnenflug der Phantaſie
Enthüllen ihre Dunkel nie.

Du prüfſt mit Gott verwandtem Weſen
Auf lichter, ſelbſt gebahnter Spur
Der Dinge Regel und Natur;
Das Siegel wirſt du nimmer löſen,

Digitized by Google

Worin des Unerforschten Hand
Den Inhalt dieser Worte band.

Laß' Millionen Weltenaxen,
Die Weiten fernster Nebelbahn
Hinunter in den blauen Plan
Der Licht durchkreuzten Himmel wachsen,
Und forsch' im Schwindel dieses Traums
Nach Gränzen, und nach Ziel des Raums;

Doch nimmer winkt Vollendung, nimmer!
Der matte Geist mit irrem Blick
Bebt schaudernd vor dem All zurück.
Herab auf dieser Erde Trümmer
Hallt eine Stimme, welche spricht:
Das, Sterblicher, begreifst du nicht!

Und von der Sonne Stralenbette
Bis zu der Pole Dämmerschein,

Digitized by Google

Laß jeden Stern Jahrtausend seyn;
Und dieser Zahlen lange Kette,
In gähnender Unendlichkeit,
Senk' messend in den Schooß der Zeit;

Doch nimmer, nimmer winkt die Quelle,
Aus der das frohe Leben fließt,
Und wo der Ring aufhörend schließt.
Ernst an der Menschenkindheit Schwelle
Wohnt eine Stimme, welche spricht:
Bis hieher Forscher weiter nicht!

Vom Sternenpfad herabgesunken
Zum engen Leben niederwärts,
Fühlt deine Brust der Ohnmacht Schmerz;
Doch auch des Adels Aetherfunken,
Der ihrem Wesen angestammt,
Von ungestilltem Trieb entflammt.

Digitized by Google

Drum halten nie das Grau'n der Räume,
Des Zeitenflügels ew'ger Lauf,
Den kühnen Flug des Wunsches auf.
In Stunden ahnungvoller Träume
Tönt einer Stimme Sphärenklang:
Ein Jenseits stillt den heißen Drang.

Digitized by Google

VII.

Der Schiffer.

Der Wimpel weht, die Flagge wallt,
Die Anker ſind gelichtet;
Ein dreifach rauhes Hurrah ſchallt,
Die Segel ſind gerichtet.
Der Steuermann mit kluger Hand
Entführt das Schiff, vom ſichern Strand',
Auf grauenvollen Wegen,
Dem fernen Port entgegen.

Digitized by Google

Nehmt hin, vielleicht den letzten Kuß,
Gott schütze euch, ihr Meinen!
Er thut so weh der Abschiedsgruß,
Wenn die Geliebten weinen.
Im Vaterlande ist's so schön:
Auf seiner Flur, auf seinen Höhn,
Wo Lieb' und Freundschaft sprießen,
Der Seligkeit genießen.

Fort eilt das Schiff auf blauer Fluth,
Die Welle mächtig theilend;
Doch es erwacht der Wasser Wuth,
Die Winde nahen heulend.
Auf wilder See, in schwarzer Nacht,
Wenn Blitze sprühen, Donner kracht,
Orkane schrecklich hausen:
Da fühlt der Mann selbst Grausen.

Digitized by Google

Doch mit dem erſten heitern Blick
Der neu erglommnen Sterne,
Kehrt auch die Hoffnung neu zurück. —
Und hört ihr, wie von Ferne
Der Brandung Stimme donnernd ſpricht,
Wie ſich am Riff die Welle bricht? —
Eh' noch der Tag ſich wendet,
Iſt unſer Lauf vollendet.

Und herrlich blühn im fremden Land'
Die gaſtlichen Geſtade,
Doch iſt es auch ſo unbekannt,
Und einſam auf dem Pfade;
In ſtiller Wehmuth blickt der Mann
Die edlen Seltenheiten an,
Sein ganzes Herz iſt drüben
Im Vaterland' geblieben.

Digitized by Google

Nun steuert fort, von Schätzen schwer,
Das Schiff in stiller Würde;
Und kühner schäumt das stolze Meer,
Sanft tragend seine Bürde.
Die Sonne steigt, die Sonne sinkt,
Schon zweimal Luna's Scheibe blinkt:
Da schwebt aus grauer Wüste
Die heimathliche Küste.

Und jubelnd tönt's: das Schiff ist da!
Laut donnern die Signale;
Der Freunde Schaar von fern und nah'
Schwingt jauchzend die Pokale.
Verscheuchend jeden bangen Harm
Eilt jetzt der Mann in Liebchens Arm,
Genießt mit naßen Blicken
Des Wiedersehns Entzücken.

Digitized by Google

VIII.

Gewiß und Vielleicht.

Was unſers Wunderbaues Räder
Mit froher Thätigkeit beſchwingt,
Iſt's mehr, als Kraft der todten Feder,
Im Druck des Kunſtwerks nur bedingt?
Gewiß!

Digitized by Google

Was macht für Freud' und Schmerz empfänglich
Der Thierwelt unermeßlich Reich?
Iſt's, wenn auch minder überſchwenglich
Erhaben, unſerm Geiſte gleich?
Vielleicht!

Iſt dieſer Geiſt, der kühnen Strebens
Selbſt lichte Schöpfungen erdenkt,
Für mehr als einen Tropfen Lebens,
Der Liebling Gottes, reich beſchenkt?
Gewiß!

Verweſen unſers Leibes Glieder
Im Tode, folgt Bewußtſeyn dann
Hinüber, oder fängt es wieder
Im ſtaunenden Erwachen an?
Vielleicht!

Digitized by Google

Sind jene kreiſenden Planeten,
Die Sonnenheere und der Mond,
Und dort die irrenden Kometen,
Gleich unſrer Erde Ball bewohnt?
Gewiß!

Iſt unſers Werdens dunkle Stunde
Enthüllt auf jenen Welten ſchon?
Und wandern wir die große Runde
Zur endlichen Vollendung Thron?
Vielleicht!

Digitized by Google

IX.

Heiligthümer.

Heilig, heilig iſt das Band der Liebe,
Das in Menſchen Brüder finden lehrt;
Heilig ſind des Buſens ädle Triebe,
Zu empfangen, was die Menſchheit ehrt.

Heilig biſt du, Himmelstochter, Tugend,
Für dich ſchlägt das Herz voll Hochgefühl;
Heilig du, o ſchöne Zeit der Jugend,
Da noch Unſchuld lacht in jedem Spiel.

Heilig ſind der Weisheit lichte Bahnen,
Heilig, was durch ſie die Welt beglückt;
Schwinge ſtolz, o Menſch, die Siegesfahnen,
Daß die Göttliche dein Leben ſchmückt.

Digitized by Google

Heilig iſt das Recht, das hehre, freie,
Unbezwingbar der Tyrannenmacht;
Heilig iſt der Schwur der Pflicht und Treue,
Heilig, wer das Heiligthum bewacht.

Heilig iſt die Freiheit, alle Weſen
Für dies Heiligthum die Gottheit ſchuf;
Und dem Sclaven ſeine Feſſeln löſen,
Sei des Strebens heiligſter Beruf.

Heilig iſt das Vaterland, die Sprache,
So im eignen Schmuck die Ahnen ſingt;
Heilig iſt der Kampf in guter Sache,
Wenn ins Heiligthum der Frevel dringt.

Heilig ſind der Aeltern ſüße Namen,
Bruder, Schweſter, wonnevoller Laut;
Heilig alle, ſo da liebend kamen,
Freunde, unſerm innern Seyn vertraut.

Digitized by Google

Heilig ſind die Todten; ſanften Frieden
Ihrer Aſche, ihren Gräbern Ruh'!
Hatten Mängel, Schwächen ſie hienieden,
Deck' ſie des Vergeſſens Schleier zu.

Heilig iſt, was wir im Glauben ehren,
Unſre Hoffnung, unſre Zuverſicht;
Und was heilig iſt wird ewig währen,
Wenn die Zeit auch Form und Hülle bricht.

Digitized by Google

X.

Der Schlaf.

Wenn der Kranke, wund und voller Schmerzen,
Winselnd auf dem Jammerlager liegt,
Fiebergluth die Adern ihm durchfliegt,
Tod mit Leben ringt in seinem Herzen:
Dann, süßer Schlaf, umschwebst du ihn,
Und seine Leiden alle fliehn.

Wenn der Mann nach heißem Tagesstreben
Von der Mühe Felsenlast gebeugt,
Spät sein Haupt aufs harte Lager neigt,
Brennend unter ihm die Glieder beben:
Dann, süßer Schlaf, erquickst du ihn,
Und seine Sorgen alle fliehn.

Digitized by Google

Wenn der Sohn des Kerkers unbedauert,
Zitternd im Bewußtſeyn ſeiner Schuld,
Und getrennt von milder Gnade Huld,
Einſam einen langen Tag vertrauert:
Dann, ſüßer Schlaf, umſchwebſt du ihn,
Und ſeiner Seele Qualen fliehn.

Wenn die Waiſe, thränennaſſer Wange,
Von der Mutter Grabe rauh geſcheucht,
An den Glücklichen vorüberſchleicht,
Auf der Armuth dornbeſä'tem Gange:
Dann, ſtiller Gott, in deinem Arm
Vergißt die Müde ihren Harm.

Digitized by Google

XI.

An Clio.

Ernste Göttinn, die du forschend weilest
An dem Faden, den die Parze spinnt,
Schnell den Flug der Gegenwart ereilest,
Eh' in Lethes Schooß er rinnt;

Die du in des Lebens kalte Nähe
Längst verklungne Harmonien trägst,
Auf die Urne früher Thatenhöhe
Mahnend deinen Griffel legst:

Warum lauscht das nächtig finstre Grauen
Hinter deines Sternenschleiers Flor,
Stieren Schlangen aus den goldnen Auen
Deines Feenreichs hervor?

Digitized by Google

Sieh! es nahet über Leichenhügel
Dort ein Dämon mit dem Würgerstab,
Jauchzend senkt er seinen Geyerflügel
Auf die bange Flur herab.

Ihn verkündend stirbt des Tages Schimmer,
Wilder Schrecken ruft die Nächte wach,
Und verwais'ter Seelen Angstgewimmer
Schifft auf Thränenfluth ihm nach.

Zürnende, entweihte Nymphen tauchen
Aus der Bäche blutgefärbtem Schooß,
Stiller Trauer heil'ge Opfer rauchen,
Sühnend der Gefallnen Loos.

Und des Unglücks Rabenschwingen wehen
Unaufhaltsam über das Gefild',
Und im öden Heiligthume flehen
Priester ihres Gottes Bild.

Digitized by Google

Ach! iſt das der Millionen Brüder
Ewig unabänderlichs Geſchick,
Weicht denn nimmer dieſe grauſe Hyder
In des Orcus Nacht zurück?

Ihrer Thaten iſt die Menſchheit müde,
Denn das Beßre ſtirbt dem langen Streit:
Göttinn! und die Söhne der Aegide
Tränkſt du mit Unſterblichkeit.

Mal' mit Rächerhand und blut'gen Zügen
Ihre Namen ſchreckend in dein Buch,
Zeig' der Nachwelt, wie an ſtolzen Siegen
Furchtbar klebt ein ehr'ner Fluch.

Würdig nur des Nimbus iſt die Tugend,
Ob auf Thronen, ob im Staube tief:
Ihr nur reich' die Kränze ew'ger Jugend,
Ihr der Größe Adelsbrief.

Digitized by Google

Dann gebeut, der ſchwachen Unſchuld Retter,
Wiederkehrend auf den Thron das Recht,
Und des gold'nen Alters ſanfte Götter
Ziehn ein milderes Geſchlecht.

Digitized by Google

XII.

Träume.

Bleicht des Abendroths Gefieder,
Regen ſich die Schatten ſchon?
Gott des Schlummers, ſchwebe nieder,
Trunken athmend deinen Mohn;
Du auch, leichter Momus, komme,
Senk' auf meine Stirne dich,
Hülle leiſ' in deine fromme
Buntgewebte Täuſchung mich.

Digitized by Google

Meines Schickſals Sterne brennen
Matt wie Todeslämpchen glühn;
Frühe lernt' ich Thränen kennen,
Sah die Hoffnung früh verblühn.
Nur in deinen Wunderkreiſen,
Reicher Gott, ertönet ſie
Süß in ſanft verſchlungnen Weiſen
Die zerrißne Harmonie.

Dort in deinem Zaubergarten
Find' ich jene Theuren auch,
Die in Angſt entgegen harrten
Meines Athems erſtem Hauch;
Wie mit heil'gen Wonneſchauern
Trink' ich der Umarmung Luſt,
Wie mit wehmuthvollem Trauern
Weinen ſie an meiner Bruſt!

Digitized by Google

Mir zu Qualen hat Athenens
Leiſer Anhauch mich durchbebt:
Dorten wird das Bild des Sehnens
Mir zu friſchem Seyn belebt.
Mit der Weisheit lichtem Segel
Flieg' ich, ein geprüfter Geiſt,
Der dem Werden Gang und Regel
Und den Sonnen Bahnen weiſt!

Meines Wirkens Blüthen ſtarben
Hin in langer Winternacht,
Schwarz verhüllen Hadesfarben
Mir was Herzen ſchlagen macht:
Aber dort erwacht das Streben,
Flammt empor die ſtolze Kraft,
Die den Inhalt und das Leben
Alles Hohen an ſich rafft.

Digitized by Google

Kühn auf Weltumſegler Schiffen
Habe Länder ich erzielt,
Und den Lorbeerzweig ergriffen,
Der des Helden Stirne kühlt;
Ha! und weil die Gluth der Jugend
Unter meinen Feſſeln tobt,
Dieſer That und jener Tugend
Ein unſterblich Lied gelobt.

Alles Leben ſchwelgt in Wonne,
Ich nur dürſte bei dem Mahl:
Dorten nah' ich meiner Sonne,
Ihr, der Sehnſucht Ideal;
Mild von hohen Tempelſtufen
Reicht ſie mir den Nektartrunk,
Meinem ſchluchzend leiſen Rufen
Folgend in die Dämmerung.

Digitized by Google

O, wie treibt es mich von hinnen,
Wo die Winde ſchneidend wehn;
Gaukler auf den goldnen Zinnen,
Laß mich deine Schöpfung ſehn;
Kommt und flüchtet nach, Elende,
In des Gottes warme Flur;
Träumet lang'; es war am Ende
Alle Hoheit Träumen nur.

Digitized by Google

XIII.

Die Muſik.

Mächtig herrſcht im Reich der Seelen
Holde Harmonie;
Ihre Wunder zu erzählen,
Eil', o Phantaſie.

Sanft umwehet ſie der Wiege
Schwellendweichen Flaum,
Und des Säuglings milde Züge
Küßt der goldne Traum.

Wenn die Tage ſich entfalten,
Ladet ſie zum Tanz,
Und im Aug' der ernſten Alten
Lächelt Jugendglanz.

Digitized by Google

Bei der Minne Himmelsgrüßen
Liſpelt ſie das Wort:
Horch', in Philomelens ſüßen,
Flötentönen dort.

Seele haucht ſie, frohes Leben
In des Dichters Traum,
Seine Lichtgeſtalten ſchweben
Athmend durch den Raum.

Orpheus ſingt, die Stürme ſchweigen,
Felſen keimt Gefühl;
Naſſen Abgrunds ſtumme Zeugen
Lenkt Arions Spiel.

Streiter ſieht das Kampfgefilde,
Sieg erringt der Mann,
Jovis Adler hoch im Bilde,
Schlachtgeſang voran.

Digitized by Google

Seht den Wandrer, froh erschrocken,
Wie das Aug' ihm thränt,
Da der Ruf der Heimathglocken
Ihm entgegen tönt.

Lockend hallen die Schalmeien
Durch der Berge Still',
Und der Herden glatte Reihen
Folgen mit Gebrüll.

Singend wallen braune Schnitter
Heim im Abendstral,
Und ein Lied der Kinder, Mütter,
Würzt das kleine Mahl.

Muntrer kreis't das flinke Rädchen
Und das Garn gelingt,
Wenn das heitre Spinner-Mädchen
Sich ein Liedchen singt.

Digitized by Google

Harmonie in Lerchenchören
Grüßt das Morgenroth,
Andacht singet an Altären:
Halleluja, Gott!

So umschwebt sie unsre Tage,
Wie ein Genius,
Theilt des Herzens leise Klage,
Jeden Hochgenuß.

Noch des Todes dunkler Kammer
Weiht sie Grabgesang,
Ernst und mahnend bebt vom Hammer
Dumpfer Glockenklang.

Digitized by Google

XIV.

Das Menſchenauge.

Menſchenauge, Stern der Wahrheit,
Licht durchflochtener Kryſtall!
Dir o liegt in heitrer Klarheit
Aufgethan das Schöpfungsall;
Und im ſtralenvollen Ringe
Deines Glanzes wohnt der Geiſt,
Und belauſcht den Flug der Dinge,
Der an ihm vorüber kreiſ't.

Digitized by Google

Und wie hoch die Sphären ſchweben
Geht das Schickſal ernſt und frei,
Und das ſtill gelenkte Leben
Wunderbar an dir vorbei;
Malt Entzücken dann, erhöhtes,
Deine Sterne glänzend hell,
Taucht der Engel des Gebetes
Lächelnd aus dem reinen Quell.

Von des Friedens Sonnenflügel
Sanft erwärmend angeweht,
Thront auf deinem hellen Spiegel
Inn'rer Ruhe Majeſtät;
In der Nacht des Kummers leuchtet
Deiner Thränen Diamant,
Und der Thau, der ſie befeuchtet,
Lähmt des Unglücks rauhe Hand.

Digitized by Google

Lieblich biſt du, wie die Gluthen,
Die des Morgens Odem kühlt,
Wenn in deinen klaren Fluthen
Noch der Säugling Unſchuld ſpielt;
Aber fürchterlich, wenn blinde
Leidenſchaft die Flamme ſchürt,
Und die reuentwöhnte Sünde
Aus den Feuerhöhlen ſtiert.

Der Vertretung ſüßes Flehen,
Himmliſch hohes Mitgefühl
Und der Liebe Auferſtehen
Flammt in deinem Farbenſpiel.
Schneller als bered'te Zungen
Und der Wahrheit Götterbild,
Haſt die Geiſter du bezwungen,
Und die Herzen dir enthüllt.

Digitized by Google

Stillen Vorwurf in die Seele
Des Verirrten ſendeſt du,
Deſſen unerkannte Fehle
Trübte deines Himmels Ruh;
Doch verzeihendes Erbarmen
In dem ſeelenvollen Blick,
Winkſt du in die Bruſt des Armen
Edleren Entſchluß zurück.

Digitized by Google

XV.

Der Abend.

Der Tag entflieht, die Feierglocken ſchallen,
Schon neigt ihr Haupt des Himmels Königinn;
Und aus des Abendrothes goldnen Hallen
Strömt roſ'ge Fluth auf Berg' und Thäler hin.

Im Duftgewande, ſanfte Kühle hauchend,
Spielt leiſes Wehen um des Hügels Kranz.
In jeder Blume zarten Kelch ſich tauchend,
Und hüpfend in der Wellen leichtem Tanz.

Digitized by Google

Wie ſchön, o Tag, biſt du im Feierkleide,
Wenn ſich zum Scheiden deine Fürſtinn ſchmückt,
In Millionen Blicken ſchwimmt die Freude,
In jeder Perle, die am Halme nickt.

Und horch! dort tönt des ſüßen Liedes Seele,
In jedem Wechſel ſchönre Melodie!
O Königinn der Sänger, Philomele,
So zauberiſch entzückend ſangſt du nie.

Noch einmal flammt, die Abſchiedsgrüße winkend,
Die hehre Sonne aus der Dämmrung auf;
Dann ſcheidet ſie, in dunkle Fluthen ſinkend,
Und andern Sphären ſtralt ihr ſchöner Lauf.

Erhaben in des Aethers weitem Raume,
Hat Luna ſchon ihr Silber ausgeſpannt;
Und weſtlich dort am ſternumkränzten Saume
Blinkt Heſper, wie ein Stral aus ſchönerm Land'.

Digitized by Google

Der Gott des Schlummers ſchwebt durch die Gefilde,
Und öde Stille lagert ſich umher;
Aus ihren Himmelshöhen ſenkt ſich milde
Und freundlich ſchon der Träume gaukelnd Heer.

Doch ſanfter wird uns einſt die Ruhe decken,
Wann hier des Müden Auge nicht mehr weint;
Zu neuem Seyn die Morgenröthe wecken,
Wo ewig ungetrübt der Tag uns ſcheint.

Digitized by Google

XVI.

Klage einer Nachtigall.

Ihr Menſchen, hört mein banges Flehen,
Gebt mir den kleinen Sänger frei;
Ein ſchönes Lied in grünen Maien,
Des Kleinen treuer Dank euch ſei.

Seht, wie er flattert mit den Schwingen,
O ſchenkt ihn unſrer freien Flur!
Denn nicht für eure engen Kerker,
Für Freiheit ſchuf ihn die Natur.

Sein Lied der Freude wird verſtummen,
Das einſt der Freiheit jubelnd klang.
Euch klagt er an als ſeine Mörder,
In jedem bangen Nachtgeſang.

Digitized by Google

Verlaſſen ſchrei'n die armen Kleinen,
Ach, morgen ſchon vielleicht nicht mehr;
Die Gattinn irrt durch Hain' und Büſche,
Für ſie jetzt öd' und freudenleer.

O Menſchen, hört mein heißes Flehen,
Gebt mir den kleinen Sänger frei;
Ein ſchönes Lied, in grünen Maien,
Des Kleinen treuer Dank euch ſey.

Digitized by Google

XVII.

Unſterblichkeit.

Meinen Buſen ſchwellt ein ſüßes Sehnen,
Mächtig ziehend mich zur Heimath hin;
Eine Stimme ruft mit Himmelstönen,
Lehrend mich, daß ich unſterblich bin.

Aber wird der Stimme Ruf nicht täuſchen?
Wie zermalmt des Zweifels Donnerkeil!
Darf ich wagen, kühner Stirn zu heiſchen,
Daß mein Weſen Gottes Weſen theil'?

Und doch hebt im nahen Augenblicke
Eine gute, froh erkannte Macht,
Stark mich auf des Glaubens Stralenbrücke,
Und zu meinen Füßen rauſcht die Nacht.

Digitized by Google

Riesig ist, unendlich der Gedanke,
Der im ahnend freien Geist begann;
Doch unendlich auch des Wirkens Schranke,
Die er stolzen Gangs durchmessen kann.

Sieh', in überschwenglich reicher Fülle
Ist die Kraft zum Höchsten ihm vergönnt,
Jede Decke sprengt sein starker Wille,
Die vom Ziel ihn seines Strebens trennt;

Schwingt zum Lichte sich wie Sonnenaare,
Reißt aus Gräbern die Vergangenheit,
Spottend jenem grauen Recht der Jahre
Schafft er Werke für die Ewigkeit.

Wägt gerecht mit Hoffen oder Grauen
Gründe ab für Leben und für Tod,
Ruhet aus, sich selber zu beschauen,
Denkt entzückt dann Seligkeit und Gott.

Digitized by Google

Und für Grabes schauervolle Enge
Trügen wir des höchsten Adels Spur?
Und die Tugend wäre Wortgepränge,
Leerer Schall aus Thoren Munde nur?

Nein! sie täuschet nicht, die himmlisch Hohe,
Glück der Millionen bürgt dafür;
Sanft erwärmt von ihrer reinen Lohe
Wird der Ueberzeugung Wonne mir.

Ja, ich werde leben, ewig leben!
Schlaf nur ist des Grabes tiefe Ruh!
In der Andacht heiligem Erheben
Flüstert mir's der innre Zeuge zu.

Trunken in dem seligen Genuße
An der Liebe ätherreinen Brust,
Bei der Freundschaft sanftem Seelenkuße
Ist mein Geist sich höhern Zwecks bewußt.

Digitized by Google

Schwelgend bei dem hohen Göttermahle,
Das Natur dem offnen Herzen beut,
Schlürfend aus der Wahrheit Nektarschaale
Tönt ein Gruß mir der Unsterblichkeit.

Nennet nur, unglückliche Bethörte,
Die ihr selber euch zum Staub verdammt,
Nennet Wahn, was selig mich verklärte,
Was im Aug' der Hoffnung-Kinder flammt:

Ich, gleich Pilgern, denen schon am Rande
Sich des Gnadenhügels Palme zeigt,
Walle froh nach meinem Vaterlande,
Wo die Sehnsucht und die Klage schweigt.

Digitized by Google

XVIII.

Opfer und Gewinn.

Sieh dort Bellona's Jünger, das Schlachtgefild'
Sah ihre Blüth' hinwelken, die trotzige
Stirn haben Frost, Nachtwachen, Hunger
Frühe bedeckt mit des Greises Falten.

Hier Pallas Söhn', hohläugig, die Wange blaß,
Tiefsinnig wach: so findet der Morgen sie,
Deß goldner Aufgang still sie mahnet
An den verwitterten Schmelz der Jugend.

Digitized by Google

Als Jugendglanz doch reizender, herrlich mehr,
Flammt dort, wie Frühroth lieblich in Dämmrung schwimmt,
Wornach sie schweißvoll ringend wallen,
Ihrer Unsterblichkeit Götterkrone!

Digitized by Google

XIX.

Der deutsche Parnaß.

Nicht um des Nachruhms Säule, um Gold nicht Maeceniſchen Hochmuths
Ringt mein Jugendgeſang im Gefild' der unſterblichen Götter,
Fliegt den kühneren Flug aufſtrebend mein wagendes Lied jetzt;
Nein, zu huldigen euch, ihr Gewaltigen meiner Bewund'rung,
Die ihr, die Lyra im Arm, von Sphären begrüßt hinwandelt,

Digitized by Google

Dort auf Helios Bahn, des beſungenen, welcher die Nacht trinkt,
Wagt mein jugendlich Lied den Triumphton donnernden Flug' jetzt!

Der du, heiliger Barde, den Epos ſangſt dem Erlöſer,
Glühender Sehnſucht voll, im Aug' die Thräne der Wehmuth:
Leuchtend die Scheitel umſtralt vom Nimbus errungener Größe,
Stehſt du ein Heros da, aufhellend die Schauer des Orkus,
Und mit donnernder Od', wie ein Blitz trifft, ſprengend der Urzeit
Jahrbelaſtetes Grab, daß Teutonias Götter uns aufſtehn;
Stark durch des Vorurtheils Nacht bahnend den Weg dir zum Lichte,

Digitized by Google

Zeigtest im herrlichsten Glanz der Sprache unendliche Kraft du,
Kühn und tönend in ihr aushauchend die Gluth der Begeistrung;
Sein nennt herrlicher dich, sein Stolz der Germanier Volk dich,
Stolz wie der Danaer sein den Thatensänger Homer nennt.

Sieh', dort schweben wie Stern' in des Lichts hinzitterndem Ausfluß,
Iphigeniens und Klärchens und Tasso's verherrlichte Schatten,
Sanft umflossen von Iris und knospender Morgenröthe;
Sieh', und neigen sich tief vor dem silberlockigen Haupt dort,
Das, wie einst Athenaeen des wolkensammelnden Zeus Haupt,

Digitized by Google

Sie austrug, mit unsterblicher Pracht Gottheiten sie bildend.
Wie an Olympos Gürtel gelehnt ruht ewige Waldnacht,
Daß in hellerer Gluth sein heiliger Gipfel emporsteig':
So im fesselnden Bann an dem Thron des Silbergelockten
Liegt ein dunkeler Geist, ausheulend die starre Verneinung;
Ob Aeonen vergehn, Sekunden dem Erstgeschaffnen:
Seinen Bändiger trifft mit ihm die entblätternde Zeit nicht.

Nenne seraphischer Geist, der dort in des Hesperus Goldfluth,
Hohe Schickungen knüpft, und im wehenden Harfengelispel

Digitized by Google

Jener Liane, die leis' auf Zephyrfittigen hinschwebt,
Wehmuth sterbender Welten ach tief in die schauernde Brust senkt;
Hier durch des Weltalls Sturz das entsetzliche Klaglied wimmert:
Nenne die Gottheit mir, die des Schaffens spielende Urkraft
Dir eingab, und früh dich gewürdigt des seligen Anschauns!
Wie mittäglicher Glanz im Frühlinge blendet ihr Antlitz
Mein getroffenes Aug', das zum Aufblick nimmer sich öffnet,
Doch auch ahnend sie nur durchbebt mich reiches Entzücken.
Tief o neig' ich das Haupt dir, Meister vollendeter Hoheit,
Der du dem Geist Friedlands die zürnenden Seelen versöhnt hast,

Digitized by Google

Königen Zittern erregst in Posa's des männlichen Freimuth:.
Ideale des Schönen, gesiegt im olympischen Wettstreit,
Bau'ten aus Helios Stralen den Tempel unsterblichen Ruhms dir;
Clio's Griffel entsank, Melpomenens göttlicher Mund schwieg,
Als der Himmlischen Wort du enträthselnd dem horchenden Volk sangst.

Nicht mehr Göttlicher du, mit dem Aug' voll zürnenden Unmuths,
Der du einst anfachtest den glimmenden Funken des Freisinn's,
Treffen deines Gerichts Bannstralen die Söhne des Frevels;
Allumwogend erwächst die meßcatalogische Sündfluth,

Digitized by Google

Ueberschwemmend Thaliens, Melpomenens heilige Hallen.
Sieh', auch Emilia's Geist wich scheu vor dem Aftergeschlechte,
Eine Zuflucht findend in edler Wenigen Brust nur.
Ach! und des Rings Aechtheit ergründete keiner gewiß noch,
Dunkel herrscht, und des Siegs Jahrtausende rinnen langsam.

Heros meines Geschlechts, gegrüßt mir Eutinischer Sänger!
Ueber den Spiegel des See's nahn freundlich wie scherzende Nymphen,
Liebe athmend im Gürtel der Anmuth, deine Gebilde.
In des Joniers Geist singst kühn du der Helden Achaja's

Digitized by Google

Blutig rächenden Kampf für Frevel des Hirten vom Ida.
Durch die Krümmen des Meers, mit Ithakas listigem Herrscher,
Manche Nymphe besuchend, die Söhne auf gastlichem Eiland,
Führst du den Geist, theilnehmend am Schmerz und an Wonne der Heimkehr.
Trotz Jahrtausenden bietend, im Haar den erfungenen Lorbeer,
Stehst du ein lächelnder Gott, o Hellas begeisterter Herold!

Jetzt im fröhlichen Flug gen Askalons Küsten gezogen!
Seht wuthschäumend den Sultan, wie dumpf er in's wallende Meer schau't;
Aber im lustigen Tanze der Wellen enteilen die Segler,

Digitized by Google

Gegen die Heimath flattern die Wimpel, geleitet von Sehnsucht.
Doch es bäumt bald hoch sich die Woge; dem frevelnden Meineid
Sendet des Unglücks herbste Geschoße der zürnende Halbgott;
Wüsten drohen Verderben, den Tod hellblinkende Schwerter;
Ach, geleert ist fast der Wermuthsbecher der Trübsal,
Schon umtanzet der Mohr den opferharrenden Holzstoß:
Da entwaffnest den Zorn du des Elfen, o lieblicher Sänger,
Sieh' und er heiligt den Bund, der treu sich und ädel bewährt hat,
Einen belohnenden Kranz dir windend mit Locken des Hüons.

Digitized by Google

Der du die goldene Harf' aus den Händen der thronenden Cypris
Nimmst, mit erotischen Klängen des Hains Nacht lieblich erfüllend,
Hirten herbeirufst, Nymphen, unsterbliche Götter und Helden,
Dort zu begehen das Fest der weltdurchathmenden Göttinn;
Oder mit ewiger Kunst den gottanklagenden Wahnsinn
Deiner Lenore uns malst, graunvoll, ein erhabenes Nachtstück,
Daß aufschauert die Seel' in Mitleid, Angst und Entsetzen:
Dich anstaunend o Geist, urkräftiger, beuge das Knie ich.
Der du des Tantalus Qual ausduldetest hundert Monde,

Digitized by Google

Traurig die Kett' anblickend, worein dich das harte Geſchick ſchlug,
Und, als die Herrliche ſpät, die ſtill ausharrende Jungfrau,
Dir die unendliche Liebe geſtehn durft', du ein Erſtand'ner
Schon das Triumphlied ſangſt von der Einzigen, nun in der ädlen
Ach! mit unbändigem Schmerz den Todesengel umarmteſt:
Märtyrer! warm quillt, heilig die Thrän' dir innigen Mitleids,
Und fortlebt in der Bruſt die Sage vom alternden Tithon.

Sei willkommen auch du Boruſſias Sänger der Feldſchlacht!
Siegsruhm donnerte, Preis, und jubelnd erhabene Feier

Digitized by Google

Deinem Friedrich Achill, und den Schrecklichen
seiner Phalangen,
Hin durch Germaniens Gauen der Sturmwind
deiner Paeane,
Triefend die mächtige Schwinge von Fluth der
kastalischen Quelle.
Oft in sanfteren Träumen, verlassend den Flug
der Bellona,
Rührtest du lieblicher, leiser die eichlaubgrünende
Harfe,
Singend von Kornaltären, von Hirtinnen süßen
Gesang bald,
Bald, gedämpfteren Tones, vom göttlichen
Sühner am Kreuze.
Eos röthet mit Blut den heiligen Morgen, und
trauernd
Weilet am Todesaltar dunkel umnachtet der
Blick:

Digitized by Google

Da entfesseln sich Geister, es bebt von der Lippe dein Hochlied,
Hehr, wie der Seraphe Chor, hallt es dem Göttlichen nach.
Bange Wehmuth flüstert in bebenden Flötenaccorden,
Thränen entquillen dem Aug', heilig wie Golgatha's Staub.

Digitized by Google

XX.

An meine Kindheit.

(Sonett.)

O Kindheit, du mit deinen trauten Bildern,
Noch einmal öffne mir das Morgenthor,
Und deiner Genien bekränzter Chor
Umarme mich, die Gegenwart zu mildern:

Worin der Seelen ädlere verwildern,
Den Anker auch die stärkere verlor:
Ein Strom quoll meinem Hoffen einst hervor,
Deß' Nachtgestad' nicht karge Worte schildern,

Digitized by Google

D'rum eil' ich dir entgegen, wonnetrunken,
Ob unbelebt von innern Lichtes Funken
Und arm mich deine goldnen Tage sahn.

Doch, ist dem Wahn nicht Tempe dort die Klippe?
Ein Blüthenhain das kriechende Gestrüppe?
Und mich umfloß der kindlich reinste Wahn!

Digitized by Google

XXI.

Schmerz der Entsagung.

(Sonett.)

Wer senkt in meine Brust ein süßes Sehnen,
Und hat Entsagungschmerzen mir erkoren?
Soll Fremdling, in der Sonne Reich verloren,
Ich ewig mich des mächt'gen Drangs entwöhnen?

Ach! Millionen gern geweinte Thränen
Begrüßen froh den Tag im Tanz der Horen,
Und alle Geister, die dem Licht geschworen,
Und jedes Ideal im Reich des Schönen.

Digitized by Google

Und in der Bruſt der fühlenden Naturen
Tönt wonneſäuſelnd eine Saite wieder,
Verwandt dem Hauche, der das All' erfüllt.

Doch dieſes Orcus ſtygiſch dunkeln Fluren
Schwebt ungefühlt der reine Odem nieder,
Die Saite ſchläft im ſtarren Todesbild.

Digitized by Google

XXII.

An die Nacht.

(Sonett.)

Roth flammen auf des Sonnenwagens Gleiſe,
Den ſtolzen Gang hat Helios vollbracht;
Und nun mit deinen Träumen, ſanfte Nacht,
Mit deinen Schatten nahſt du wandelnd leiſe.

Und ſtill anbetend tritt der ernſte Weiſe
Vor deine Kerzen, ſchimmernd angefacht:
Er heiligt ſeine Ruh' an ihrer Pracht,
Und ordnet um ſich magiſch dunkle Kreiſe.

Digitized by Google

Für mich o haſt du Schauer nur, du Nacht,
Die hauchen kalt an meine naſſen Wangen,
Auch deine Sterne ſind nicht aufgegangen.

O Nacht, o unermeßlich lange Nacht!
Wann — ſprengt die Bruſt mir nicht, o bittre
Wehen! —
Wann ſoll ich deinen Morgen, wann ihn ſehen?!

Digitized by Google

XXIII.

Das Erwachen.

(Sonett.)

Wie iſt mir, noch ein Morgen war vorhanden?
Wie wann durch Dämmerung Aurora bricht:
So zuckt herauf ein flammend Purpurlicht,
Wo dort der Nacht umflorte Säulen ſtanden.

Ich bin erwacht aus tiefen Schlummers Banden!
Der Nerve bebt, es glüht mein Angeſicht!
So athmen jubelnde Piloten nicht,
Die ſpät an theurer Heimath Küſte landen.

Digitized by Google

Nun, wann der Tag, der müde, schlafen
geht,
Erwach' ich, meine Sonne anzuschauen,
Die tönend sich um Paradiese dreht;

Und Perlen bring' ich, helle Diamanten,
Die dort statt Thränen auf die Wange thauen,
Zurück der Seele ädleren Verwandten.

Digitized by Google

XXIV.

Poeſie.

(Sonett.)

Wer iſt zum Quell des goldnen Lichts gedrungen,
Zu malen dich, allmächt'ge Zauberinn?
Die ſanft du um der Rede ſchönen Sinn
Den heilgen Rythmus lieblich haſt geſchlungen!

Im ſtolzen Recht, das herrlich du errungen,
Trat'ſt hehr du vor das ernſte Schickſal hin,
Und ſprachſt das Wort: Unſterblich, wie ich bin,
Sei jener Geiſt, deß' Innerm ich entklungen.

Digitized by Google

Da nickten Sterne ihm der Weihung Grüße,
Da reichten Götter ihm die Brüderküsse,
Gefesselt lag sein feindliches Geschick;

Er aber trank die Wonn' mit vollen Zügen,
Und ewig jung vor seinem Auge liegen
Ein milder Friede und das bess're Glück.

Digitized by Google

XXV.

An die Freiheit.

(Sonett.)

Ich ſuch' in heil'ger Vorzeit grauen Stunden,
O Freiheit, deinen hochgeſung'nen Frieden,
Allein die Augen meines Geiſt's ermüden
Und wenden ab ſich von der Menſchheit Wunden.

Die Sklaven an den erſten Thron gebunden,
Erzählen: als zum Sitz der Uraniden
Aſtrea einſt, die weinende, geſchieden,
War deine Freiſtatt, Göttinn, auch entſchwunden.

Digitized by Google

Nie kehrst du, deine Erde auszusöhnen,
So lang' noch Lorbeerkränze und Trophäen
Auf deiner Priester Grabeshügeln wehen.

Gekränkte, mir auch zähle nicht die Thränen,
So einst ich weihte Galliens Bezwinger:
Die heiligere floß dem Todesbringer.

Digitized by Google

XXVI.

An Hellas.

(Sonett.)

Dich rief zur Rache deines VolksGewimmer,
Du kämpfteſt Schlachten, werth des Ruhms der Ahnen;
Hoch flattern blutgetränkt die Siegesfahnen
Auf ſtolzen Zinnen deiner Säulentrümmer.

Doch kennſt du jener Sterne Lichtgeſtimmer,
Den Geiſterchor auf hohen Sonnenbahnen?
Vernimmſt du ſeiner Tuba ernſtes Mahnen,
Vom Wolkenthrone jene Saitenſtimmer?

Digitized by Google

Nicht Salamis und Marathon gebaren
Allein dem Genius die Adlerschwingen,
Die Donnerhöh' der Götter zu erringen:

Sieh' nahen Athenaens Priesterschaaren,
Um ihrer Huldinn schreckende Aegide
Stralt sanft der ernsten Weisheit milder Friede.

Digitized by Google

XXVII.

Das Leben.

(Sonett.)

Es rinnt ein Bach aus nie geseh'ner Quelle,
Bald trüb', bald mild, von Keinem aufgehalten;
Oft drängt er brausend sich durch Felsenspalten,
Oft plätschert sanft auf Kieseln seine Welle.

Er windet sich um eines Tempels Schwelle,
Wo viele drängend wogende Gestalten,
Des Baches frischen Duft genießend, walten,
Und Blumen säen an gewählter Stelle.

Digitized by Google

Es keimt die Flur, und scharfe Dornen
sprießen
Mit ihr empor, allein die Thoren fliehen
Der Wartung Pflicht, sich spiegelnd nur im
Bach.

Da schwillt die Fluth, im Strudel fort-
gerissen
Vergehn die Blumen, kaum die ersten blühen,
Die Dornen stehn, die herben bleiben nach.

Digitized by Google

XXVIII.

Androclus.

Die Cymbel tönt, des Herolds Rufen
Verkündiget den Löwenkampf:
Da füllen sich des Circus Stufen,
Und wie von wilder Roſſ' Geſtampf,
Vom Donnergetöſe der brechenden Wogen,
Erdrönen dem Volke die ſteinernen Bogen.

Von Tauſenden und aber Tauſend,
Die kamen, ſteigt ein dumpfer Schall,
Wie wenn durch Felſenſpalten brauſend
Die Fluthen drängt ein Waſſerfall.

Digitized by Google

Das Toben verſummt, als mit ſchimmernden Stäben
Kampfrichter gebietende Zeichen nun geben.

Und alle Häupter murmelnd wenden
Zur Seite ſich mit einem Mal,
Und langſam tritt, in matten Händen
Des Dolches hellen Todesſtahl,
Androclus der Sklave, mit öfterem Schwanken
Und blaſſem Geſicht in die prächtigen Schranken.

Noch einmal rauſcht empor die Menge,
Aufgähnt des Zwingers Eiſenthor,
Und ſchnaubend ſtürzt aus ſeiner Enge
Der Löwen wildeſter hervor.
Kühn ringelt den Schweif er und ſchüttelt die Mähnen,
Durchwandelnd die Schranke mit ſtarrenden Sehnen.

Digitized by Google

Und ſchnell, wie Tod auf Blitzes Schwingen,
Das bang' erſchrockne Thal durchfleucht,
Hat wüthend er, mit langen Sprüngen,
Das bleiche Opfer jetzt erreicht:
Schon drohet ſein Rachen mit donnerndem Brüllen,
Im Blut des Beſiegten die Mordluſt zu ſtillen.

Da plötzlich ſteht mit ernſtem Sinnen
Vor ſeinem Feind das Ungethüm.
Das Volk erhebt ſich auf den Zinnen,
Und Unmuth faßt die Seele ihm;
Dumpf wälzt ſich hinunter ein tobendes Schreien,
Im zagenden Thiere die Wuth zu erneuen.

Doch ſieh', des Sklaven Hände ſtreicheln
Den mächt'gen Gegner ohne Scheu,
Und winſelnd krümmt, mit ſanftem Schmeicheln,
Sich unter ihm der ädle Leu;

Digitized by Google

Und wie zur Umarmung vereinen sich beide,
Gleich liebenden Brüdern in Wiedersehns Freude.

Zum Jubel steigt in weiter Runde
Des nie geseh'nen Schauspiels Lust;
Das Staunen fliegt von Mund zu Munde,
Und Mitleid keimt in jeder Brust.
Mit flehenden Blicken zum Throne jetzt schreitet
Demüthig der Sklave, vom Leuen begleitet.

Erzähle, ruft mit sanfter Stimme
Dem Knienden der Kaiser zu:
Wie standest du des Löwen Grimme,
Wie kennt ihr euch, das Thier und du?
Vom gnädigen Worte des Herrschers getroffen,
Beginnet Androclus mit freudigem Hoffen:

Geboren zu der Knechtschaft Plage,
Ein Sklav' des grausam strengsten Herrn,

Digitized by Google

Vertrauert' ich die Lebenstage
Von jeder Milde Lächeln fern:
Aus marternden Händen mich fliehend zu retten
Gebot mir Verzweiflung, ich sprengte die Ketten.

Aus List vermehrend meine Spuren,
Durchirrt' ich, ohne Speis' und Trank,
Der Lybia versengte Fluren
Drei leidenvolle Tage lang.
Zum Sinken ermattet, mit dankender Seele,
Erreicht' ich den Eingang zur dunkelsten Höhle.

Ich lag, des Auges Gluthen stillend,
Und kühlend meiner Glieder Brand:
Da tobte, wild und schrecklich brüllend,
Ein Löwe aus der Wüste Sand.
Mich faßte Entsetzen und nächtiges Grauen,
Nicht konnt' ich entrinnen den mordenden Klauen.

Digitized by Google

Doch friedlich ſtand vor meinen Blicken
Der Leu, und ſeine Wuth begann
In dumpfer Klage zu erſticken,
Als fleht' er mich um Rettung an.
Und näher kam wimmernd er langſam gekrochen,
Hochhaltend die Tatze, von Dornen zerſtochen.

Noch bebte Furcht mir durch die Glieder,
Allein mit jammerndem Geſtöhn
Sank neben mir der Löwe nieder,
Und ließ die Wunde nah' mich ſehn:
Da wagt' ich es endlich mich leiſe zu regen,
Die Hand auf die zitternde Pranke zu legen.

Er litt es; — frohen Muths durchdrungen,
Bedenkend nicht des Schmerzes Zorn,
Begann ich nun; bald war's gelungen,
Die Wunde frei vom gift'gen Dorn.

Digitized by Google

Geduldig erlitt er das quälende Necken,
Das Haupt dann erhebend, mich dankbar zu lecken.

Von nun an lebt' er mir zur Seite,
Der vollen Kraft genesen bald;
Das Köstlichste von seiner Beute
Ward immer meinem Unterhalt.
Oft drohte Gefahr mir nachsuchender Spürer,
Doch war er stets Warner und listiger Führer.

Drei Jahre schwanden, trüb und müssig,
Beladen nur mit meinem Schmerz;
Längst war des Orts ich überdrüssig,
Nach Menschen sehnte sich mein Herz:
Ich floh den Gefährten, die traurigen Wüsten,
In glücklichern Landen die Tage zu fristen.

Nah' meiner Wandrung sicherm Ziele
Ereilte fesselnd mich Verrath;

Digitized by Google

Mein Urtheil war, im blut'gen Spiele
Des Kampfs zu büßen meine That:
Dies herrliche Thier, es erkennt mich als Retter; —
Erbarmen Auguſtus, dir lohnen die Götter!

Sei frei, gebeut mit weichem Tone
Der Fürſt, dein Frevel iſt verziehn,
Und, ſeiner Dankbarkeit zum Lohne,
Sei dieſer Löwe dir verliehn!
Hoch jauchzet das Volk dem geretteten Paare,
Durch Roma geführt, im Triumph der Cäſare.

Digitized by Google

XXIX.

Der Hund. *)

Längst erschloß sich Thetis Schooß
Phöbus Feuerrossen,
Grauer Nebelduft umfloß
Kühl die Nachtgenossen.
Dunkel war der Horizont,
Und vom nahen Hellespont
Rauschten Sturmesflügel
Ueber Stambul's Hügel.

Da umwirbelt schwarzer Rauch
Plötzlich Milos Hütte;
Blutig bricht der Flammenhauch

*) Nach einer Begebenheit, welche im Jahre 1824 in Constantinopel sich ereignete.

Digitized by Google

Aus des Daches Mitte.
Von dem Hülferuf geweckt,
Von dem Lärmen aufgeſchreckt,
Eilet im Gedränge
Hin des Volkes Menge.

Hundert Quellen naſſer Fluth
Speien in die Flammen;
Doch es ſinken Hütt' und Gut
Rettungslos zuſammen.
Weh', da drängt mit Angſtgeſchrei
Milos Gattinn ſich herbei:
„Meinen Säugling rettet,
„Eh der Tod ihn bettet!"

Weit hinaus durch Sturm und Nacht
Hallen ihre Klagen,
Flehend mit der Thränen Macht,
Doch die Männer zagen:

Digitized by Google

Mit gewiſſem ſchnellen Tod
Rings der Feuerrachen droht,
Fürchterliches Schweigen
Athmen bang' die Zeugen.

Wüthender Verzweiflung Bild,
Mit gelöſ'ten Haaren,
Irrt die Mutter jammernd wild
Durch der Gaffer Schaaren.
Sieh', da ſtürzt ſich pfeilgeſchwind
Milo's Pudel, ha! das Kind
Tragend hoch im Munde,
Aus dem Höllenſchlunde.

Jubelnd weicht des Volkes Schwarm,
Aller Augen ſchimmern;
In der Mutter offnen Arm
Legt mit dumpfem Wimmern
Jetzt Achill die Bürde, leckt

Digitized by Google

Seiner Herrinn Hand, und ſtreckt
Die verbrannten Glieder
Auf den Boden nieder.

Aedles Thier, was war dein Dank?
Ihn verſchwieg' die Leier,
Doch des Sängers ſchlichtem Sang
Iſt die Wahrheit theuer. —
Seinen Sohn mit Vaterluſt
Feurig preſſend an die Bruſt
Knieet auf die Stätte,
Milo im Gebete:

„Die gerecht ihr, gütig ſeid,
„Hört mich, große Götter!
„Lohnet mit Unſterblichkeit
„Meines Kindes Retter.
„Seiner Glieder kranker Reſt

Digitized by Google

„Speise mich am Opferfest:
„So mit ihm verbunden
„Werd' mein Staub gefunden."

Hell vom Thränenthau benetzt
Sehn des Griechen Blicke
Auf die öden Trümmer jetzt
Noch einmal zurücke;
Und als Phosphor sinkt hinab
Greift er zu dem Wanderstab,
Auf entfernten Auen
Neues Glück zu bauen.

Digitized by Google

XXX.

De Rancé. *)

Wo der Seine Fluthen ziehn,
Wallend unterm Gold der Reben,
Um der Thale duftig Grün
Mildern Hauchs die Lüfte ſchweben:
Dorten brach der Schmerz
Einſt ein ädles Herz,
Ringend im Gram um ein göttliches Leben.

Hoher Stirn, der Herrlichſte
In der Männer ſtolzer Reihe
Prangte Armand de Rancé,

*) Dom. Armand Jean le Bouthillier de Rancé, Stifter des Trappiſten-Ordens, geb. 1626 zu Paris, ſtarb im Oct. 1700, nachdem er einige Zeit vorher ſeine Stelle als Prior von la Trappe niedergelegt hatte.

Digitized by Google

Blühend in der Jugend Maie;
Aber hellern Glanz
Lieh' dem reichen Kranz
Jeglicher Tugend empfangene Weihe.

Keiner Reize Macht und Kunst
Sieggewohnter Zauberinnen
Mogte Armands Minnegunst
Seine Huldigung gewinnen:
Ninon Montbazon
Bot, Erkorne schon,
Heilige Nahrung des Taumelnden Sinnen.

Mit der Anmuth Allgewalt,
Zart und lächelnd wie Cythere,
Stand die hohe Huldgestalt
Da, in heit'rer Jugendhehre,
Und ihr Augenpaar
Stralte mild und klar
Tiefen Gefühles krystallische Meere.

Digitized by Google

Selig wie der Götter Bund
Bei des Nektars hohem Mahle,
Selig sog von ihrem Mund
Armand seines Lebens Schale,
Ach! verlör' er sie,
Däucht ihm, ginge früh
Er zu des Todes umnachtetem Thale.

Streng' gebietend doch erschien
Bald der Trennung finstrer Bote,
Rufend von der Heimath ihn
Aus der Liebe Morgenrothe
In ein fernes Land,
Wo mit ehrner Hand
Lang' ihn zu halten der Winkende droh'te.

Und er kommt zur Freundinn, sinkt
Sprachlos an die Brust der Schönen,
Lipp' an Lippe flammt, und trinkt

Digitized by Google

In dem Kuß der Wehmuth Thränen.
Seufzer hauchend dann
Blickt er trüb' ſie an,
Klagend mit leiſen gebrochenen Tönen:

„Wann, Geliebte, wird der Tag
„Unſers Wiederſehens kommen?
„Ein geheimes Etwas, ach!
„Macht ſo ernſt mich und beklommen,
„Nenn' ich's Vorgefühl?
„Dunkler Ahnung Spiel
„Hat mir den hoffenden Glauben genommen."

„Dennoch hoffe, Ahnung trügt,"
Flüſtert ſie mit holdem Munde,
„Schnell ein rollend Jahr entfliegt,
„Und es naht die ſchöne Stunde.
„Ich indeſſen will,
„In der Seele ſtill,
„Treue bewahren dem heiligen Bunde."

Digitized by Google

Deinen Gleichmuth, Tröſterinn,
Straft der Wangengluth Erblaſſen;
Doch, wer mag den tiefen Sinn
Aedler Frauenliebe faſſen,
Wer ſo himmliſch ſchön
Ihre Duldung ſehn,
Und nicht den Kranz ihr, den herrlichſten,
laſſen? —

Freundlich grüßten Armand's Spur
Fern die gaſtlichen Gefilde,
Blühend, wie die Heimathflur
In des Himmels reicher Milde;
Manché Lippe auch
Bot mit warmem Hauch
Süße Betäubung im reizenden Bilde.

Doch des Fremdlings öde Bruſt
Kennt der Freudenrufe keinen,
Unempfunden winkt die Luſt

Digitized by Google

Zu der Myrthe ſtillen Hainen:
Armand's Tage füllt
Ganz das Engelbild,
Glorietragend der einzigen Einen.

Endlich wird die Heimkehr ihm;
Fliegend auf geſporntem Roſſe,
Sprengt er fort im Ungeſtüm,
Wie des Donners Kampfgenoſſe.
Meilen fliehen, ha!
Jetzt am Rande da
Hebt ſich die Zinne von Montbazon's Schloſſe.

„Sei gegrüßt mein Eden mir,
„Zeuge meiner beſſern Weihe!
„Wandelt noch der Seraph hier,
„Voll das Aug' der alten Treue? —
„Ja, er wandelt noch,
„Wölbt ſich ewig doch
„Dort die azurne, die himmliſche Bläue."

Digitized by Google

Als im Osten nun hervor
Abendliche Schatten wallen,
Hält der Jüngling an dem Thor,
Freudig vor des Schlosses Hallen;
Und er ruft und weilt,
Zum Empfang doch eilt
Keiner wie sonst von den Dienenden allen.

„Sandt' ich Botschaft doch hieher,
„Ninon und du hast nicht Flügel,
„Keinen Drang der Sehnsucht mehr,
„Und mich hemmt der Pforte Riegel?"
Also zürnend fast
Wirft er sich mit Hast,
Selber zu öffnen, aus tönendem Bügel.

Oed', verlassen lag der Flur
Von der Hausgenossen Menge,
Aus des Betsaals Thüren nur

Digitized by Google

Dringen ernſte dumpfe Klänge.
Seltſam aufgeregt
Horcht er unbewegt,
Deutlich vernimmt er nun Todtengeſänge.

Und ein Diener naht heran.
„Iſt des Jammers Tag erſchienen
„Dieſem Hauſe? Wem o Mann
„Gilt der Trauermeſſe Sühnen?"
Doch der Diener ſchleicht
Stumm davon, und zeigt
Starres Vergeſſen in Haltung und Mienen.

Mit der Angſt gepreßtem Ach
Flieht der Jüngling von der Stelle,
Hin zu Ninon's Wohngemach,
In des Hintergrundes Helle.
Düſtre Phantaſie'n
Ueberfallen ihn,
Stürmiſch betritt er die heilige Schwelle.

Digitized by Google

Keine Antwort, Niemand hier.
Aber hingezogen näher
Zu des Alkov's offner Thür,
Fühlt sich wunderbar der Späher.
Als hinein er blickt
Kniet er, still entzückt,
Wie vor der Gottheit ein freudiger Seher.

Schlummernd lag die holde Braut,
Angehaucht von Abendkühle,
Und von Dämm'rung sanft umgraut,
Ruhig da auf weichem Pfühle.
Daß verändert zwar
Im Gemach es war,
Läßt ihn nicht merken die Gluth der Gefühle.

Wonneathmend lang' und leis'
Späht er durch des Vorhangs Spalten,
Sieht die Hände, zart und weiß,

Digitized by Google

Wie zum Beten fromm gehalten;
Doch das Angeſicht
Sieht er immer nicht,
Neidiſch verhüllen es hangende Falten.

„Die du wägſt in dunkler Nacht,
„Dann dich zeigſt in Sonnenblicken;
„Dank dir göttlich hehre Macht,
„Dank für dieſes Tags Beglücken.
„Theures Kind und du
„Wach' aus goldner Ruh'
„Auf nun zu ſeligem, hohen Entzücken.

„Spielt vielleicht ein heitrer Traum
„Um die Blüthe deiner Wangen?
„O, von mir ein heitrer Traum,
„Und von Tagen, hell vergangen?
„Liebchen deiner harrt
„Hell're Gegenwart,
„Liebchen erwache, den Gaſt zu empfangen.

Digitized by Google

„Träumende, dein Armand ruft,
„Hörst du nicht? O Abend wehe,
„Weh' in deiner Kühlung Duft
„Flüsternd des Geliebten Nähe!
„Und du Dämm'rung sprich,
„Wie so einsam ich
„Hier in der glühenden Sehnsucht vergehe!"

Nimmer hört die Schläferinn
Seiner Worte süßes Flehen,
Und zu ihrem Lager hin
Tritt er sachte auf den Zehen,
Und mit leiser Hand
Hebt er das Gewand,
Holder Verwirrung sie jubeln zu sehen.

„Ist es klar vor meinem Aug',
„Wahrheit, daß ich athme, lebe?
„Mich berührt ein Geisterhauch,'

Digitized by Google

„Daß im Innerſten ich bebe!
„Ninon biſt du wach?
„Iſt es im Gemach
„Reg' doch, als ob ſich ein Wimmern erhebe."

Und ſchon beugt er ſich hinab,
Langen Kuſſes ſie zu wecken:
Da! o gramgewohntes Grab
Feſſle, feſſle deine Schrecken.
Armand ſtiert entſetzt,
Wild aufſchreiend jetzt
Stürzt er entfärbt auf die ſeidenen Decken.

Bleich und ſtarr und eiſig kalt
Liegt das Mädchen ohne Leben,
Weiß vom Todtenhemd umwallt,
Und von Leichenhauch umgeben;
Gott! das ſchöne Haupt,
Seinem Leib geraubt,
Blutig in ſilberner Schaale daneben. — — —

Digitized by Google

Ruhig hat die ernſte Nacht,
Zu des Hochamts hehrer Feier,
Angethan der Kronen Pracht
Und den prieſterlichen Schleier,
An der Gottheit Thron
Ihrem Opfer ſchon
Herrlich gezündet die heiligen Feuer.

Und noch ringt in wilder Quaal
Armand zu der Leiche Füßen;
Raſend hat der blut'gen Schaal'
Er das theure Haupt entriſſen,
Und des Todes Eis
Löſt ſich, lebenheiß
Unter den lodernd verzehrenden Küſſen.

Wüthend ſinnlos wider ſich
Will die Bruſt er ſich zerſchlagen;
Unnatürlich, fürchterlich

Digitized by Google

An dem eignen Fleiſche nagen.
Und den Himmel dann
Klagt er rechtend an,
Kühn mit der Läſt'rung empörenden Fragen.

Kalt um ſeine Flammenſtirn
Rauſcht des Wahnſinns Nachtgefieder,
Heißen Zahnes im Gehirn
Wühlt des Mordes ſcheue Hyder;
Doch im finſtern Kampf
Feſſelt Ohnmachtkrampf
Stiller Erbarmung des Leidenden Glieder.

Hohler nun erwachend klingt
Durch die Nacht das Klaggewimmer,
Und die Schaar der Hüter dringt
Blaß erſchrocken in das Zimmer.
Welches Schauſpiel ſehn,
Die erſtarrend ſtehn,
Jetzt bei der Kerze bleichſtrömendem Schimmer!

Digitized by Google

Alſo beugſt der Erde Sohn,
Dein Geſchöpf, du Gott, Gerechter?
Mit entſtellend bitterm Hohn
Und mit ſchrecklichem Gelächter,
Zerrt der Jüngling wild
Zu dem Jammerbild,
Zuckenden Arms, die verſtummenden Wächter.

Keine Thräne, keine mehr
In dem Aug', dem gräßlich ſtieren,
Sinket auf den Teppich er,
Matt in brütendem Verlieren;
Duldend, daß vom Ort
Des Entſetzens fort
Sanft ihn die Männer, die weinenden, führen.

Und als nun der dumpfe Sarg,
Dieſe letzte arme Gabe,
Eng' die ſtarre Hülle barg,

Digitized by Google

Wallet Armand zu dem Grabe,
Da es dunkelnd naht:
So auf ſtillem Pfad
Flattert zum Hochgericht gierig ein Rabe.

Dämmrung, phantaſieenreich,
Goß der Sterne ewig's Glimmen;
Wehmuth tönte ſanft und weich
In der Nacht geheimen Stimmen.
Ach! dem Jüngling drang
Nicht der leiſe Klang
Mild zu des Herzens blutquellenden Krümmen.

Angſt des Zweiflers fühlend nur
Flucht er ſeines Lebens Welle,
Und ein fürchterlicher Schwur
Reift in ſeines Buſens Hölle:
So im Steingeklüft
Gährt verborg'nes Gift,
Schwängernd mit Tod die berührende Quelle.

Digitized by Google

„Warum, Himmel, warum hat
„Dein Erzürnen mich zerschlagen?
„Himmel, welche Missethat
„Mag so furchtbar mich verklagen?
„Glaube, sei verbannt!
„Denn der Willkühr Hand
„Lenket des Schicksals zertrümmernden Wagen."

„Stiller Demuth Harren nicht,
„Mag, o Himmel, dich erweichen;
„Doch des Fluches Vollgewicht
„Wird dich Schaltenden erreichen;
„Ob du donnerst, hör',
„Was ich höhnend schwör'
„Hier vor des Todes aufflatternden Zeichen."

„Mit des Unsinns altem Recht
„Will ich in des Wahnes Höhlen
„Sammeln mir ein Frohngeschlecht,

Digitized by Google

„Ihrem Selbſt geraubter Seelen;
„Was kein Bluttyrann
„Knirſchend je erſann,
„Kalt für die Folter der Zuckenden wählen!"

„Wann die Stunden immer neu
„In die Marterkammer winken,
„Dann mit dumpfer Raſerei
„In den Staub die Matten ſinken:
„Soll ein Schädelbein
„Ihre Schaale ſeyn,
„Netzung der ſalzigen Thräne zu trinken."

„Ihnen trage nicht der Halm
„Seines Segens gold'ne Aehren;
„Kräuter, die im Leichenqualm
„Feuchter Grüfte ſich ernähren,
„Sei'n mit karger Hand
„Ihnen zugewandt,
„Nahendem Tod des Verſchmachtens zu wehren."

Digitized by Google

„Und auf ewig ſoll das Wort
„Auf dem blaſſen Mund verſtummen;
„Hohl wie Grabgeläute dort
„Nur memento mori ſummen,
„Und in Modernacht,
„Bis es früh vollbracht,
„Ganz ſich das athmende Leben vermummen."

„Und ſo dich erreichend ſoll
„Meine Hand dein Werk zerbrechen:
„So des Menſchenhaſſers Groll
„Furchtbar die Verwerfung rächen;
„Ha, und Blindheit wird,
„Wann die Geißel ſchwirrt,
„Heilig die Opfer, die blutenden, ſprechen."

Digitized by Google

XXXI.

Inkle und Yariko.

Goldnen Reichthum zu erringen
Fern an Colon's jungem Strand,
Eilte auf der Woge Schwingen
Inkle aus dem Vaterland.
Starke Winde spielten
Um das Schiff, und hielten
Mächtig die schimmernden Segel gespannt.

Und des Landes heitre Küste
Sank, und herrlich sank der Tag
In die nebelreiche Wüste,
Die unendlich offen lag.

Digitized by Google

Ach! gekannte Boten
Des Orkanes drohten
Schon als der Morgen die Dämmerung brach.

Bald zum Wüthen losgelassen
Flog die Windesbraut daher,
Himmelan die Wassermassen
Spie das wildgepeitschte Meer;
Regenströme flossen
Dichten Schwalls, als gossen
Alle des Wolkenreichs Brunnen sich leer.

Und ein grauenvoll Gewimmel
Flackernd rother Blitze schoß
Durch den schwarzumhang'nen Himmel,
Der in Flammen nun zerfloß;
Schwer und finster grollend
Jagte, lang nachrollend,
Brüllender Donner den züngelnden Troß.

Digitized by Google

Wild und immer wildern Dranges
Wuchs der Elemente Streit:
Wie am Tag' des Unterganges
Gohr die Unermeßlichkeit;
Bebend rang die Menge
In des Schiffes Enge,
Flehend zu Gott, der den Winden gebeut.

Keines Mondes Sichel theilte,
Nicht des Sonnengottes Pfeil,
Mehr die Zeit, die gähnend weilte
Ueber der Empörung Gräu'l;
Dumpf von Einer langen
Finstern Nacht umfangen
Brüteten Wochen im Wettergeheul.

„Klippen!" hallt's mit einem Male
Warnend laut vom Mast herab;
„Klippen, lös't die Nothsignale,
Werft die Anker schnell hinab!"

Digitized by Google

Stumm des Ausgangs harrend
Blicken Alle ſtarrend
Dumpfer Ergebung in's heulende Grab.

Schlagend an des Riffes Spitzen
Brach des Ankers rettend Tau,
Und der Brandung Wogen ſpritzen
Um des Schiffs zerſchellten Bau.
Mit den letzten Planken
Des Gebäudes ſanken
Alle hinab in das ſchäumende Grau. —

Stralend lenkte ſeinen Wagen
Aus dem kühlen Wellenthal,
Nach des Sturmes langen Tagen,
Helios zum erſten Mal.
Leichen, ach! und Trümmer
Uebergoß ſein Schimmer
Hier an den Klippen umſandet und kahl.

Digitized by Google

Einer nur von jenen Allen,
Die das Schiff, das stolze, trug,
Blieb der Tiefe nicht verfallen,
Die um ihn zusammenschlug:
Inkle, krampfhaft ringend,
Einen Mast umschlingend,
Brachte an's Ufer der Brandungen Flug.

Wie vom Leben ausgeschlossen,
Arm und nackt und hülflos stand
Hier der Jüngling, Thränen flossen,
Bittre Thränen auf den Sand.
Wie er am Gestade
Schweift auf rauhem Pfade:
Nirgend die Spuren der menschlichen Hand.

Hier das Meer, das still erhaben
Unermeßlich wogend schwallt;
Dort in tiefer Nacht begraben,
Undurchdringlich dichter Wald,

Digitized by Google

Deſſen dumpfe Stille
Nur das Wuthgebrülle
Reißender Thiere entſetzlich durchhallt.

Unter einem Felſenhange
Sinkt in einer Höhle Schooß
Matt er hin, die glüh'nde Wange
Beugend auf das feuchte Moos.
Längre Schatten fielen,
Und in wildern Spielen
Malt Phantaſie nun ſein trauriges Loos.

Leiſ' auf wehendem Gefieder
Naht des Schlummers Engel ſchon,
Auf die müden Augenlieder
Träufelnd ihm den duft'gen Mohn;
Zu der Heimath Hügeln
War auf goldnen Flügeln
Bald er, ein glücklicher Träumer, entflohn.

Digitized by Google

Und aus Waldesschatten schlüpfte,
Wie Gazellen flüchtig schlank,
Eine Wilde, eilend hüpfte
An der Grotte sie entlang:
Staunend mit Verwirren
Treffen ihre irren
Fliegenden Blicke den felsigen Hang.

Still noch bleibt sie furchtsam stehen,
Kommt mit leisen Tritten dann,
Unter Horchen, unter Spähen
Zu dem Schlafenden heran:
Flammendes Entzücken
In den Adlerblicken,
Prüft sie tief athmend den seltenen Mann.

Solchen Jüngling sah sie nimmer,
Wie ihn hier die Holde fand:
Rosig glänzt der Wange Schimmer

Digitized by Google

Und der Lippen ſchwellend Band;
Auf der Bruſt gefaltet,
Weiß und zart geſtaltet,
Ruhet die bläulich geaderte Hand.

Und die Formen dieſer Glieder,
Und der Haare ringelnd Gold,
Das von hoher Stirne nieder
Ueber Schläf' und Nacken rollt:
Was ihr Auge ſiehet
Ueberwältigt, ziehet
Sie zu dem Fremdling, ſo wunderbar hold.

Trunken lauſcht ſie, doch geſtillet
Iſt der Neugier Regung bald,
Und die Bruſt der Jungfrau füllet
Eine höhere Gewalt:
Süßer, banger Schauer
Iſt's und heil'ge Trauer,
Das durch das Innre der Ahnenden hallt.

Digitized by Google

Lang' in wundurchglühter Seele
Kämpft das Mädchen, endlich leis'
Zögernd kniet sie vor der Höhle,
Und mit einem zarten Reis
Seine Stirn' berührend,
Eilt, den Muth verlierend,
Schnell sie zurück aus dem magischen Kreis.

Mit des Schreckens dumpfem Rufe
Springt der Jüngling auf, und flieht
Hinter eine Felsenstufe,
Als er die Erscheinung sieht.
Doch mit süßer Milde
Winkt die schöne Wilde,
Ihn zu beruhigen freundlich bemüht.

Langsam kehrt er zu dem Orte,
Bis die Furcht ihm endlich schwand,
Und er nah' mit sanftem Worte

Digitized by Google

Flehend vor der Milden ſtand;
Sie doch, hold erröthend
Ihm zur Seite tretend,
Faſſet mit Zittern des Staunenden Hand.

Edlen Wuchſes prangt die Schöne,
Wie Europa's hehrſte Frau'n;
Reine Perlen ſind die Zähne,
Ihre Haut orangenbraun;
In der Züge Windung
Aber lebt Verkündung
Friedlicher Unſchuld, und kindlich Vertrau'n.

Weichgedehnte Felle wallen
Um der Glieder zarte Pracht,
Federn ſchimmern und Korallen
In der Flechten Rabennacht;
Und ein Zauber fächelt,
Wie ſie blickt und lächelt,
Himmliſch ihr Weſen, zur Ahnung erwacht.

Digitized by Google

Leis' mit fremden, weichen Lauten
Aus dem Purpursammtnen Mund,
Ladet sie den Baldvertrauten
Zu sich auf den Rasengrund;
Ob ihr Wort verhauchet:
Ein Verräther tauchet
Hell aus des Feueraug's blitzendem Rund.

Stiller ward es, — Träume webten
Auf der Nacht geheimer Spur;
Gluthen wälzend nun erbebten
Deine Pulse, o Natur!
Dorten Cypris Schwäne
Gossen leise Töne
Sphärischen Sangs durch die himmlische Flur. —

Gold und Rosen hing Aurore
In des Azurs Hallen auf,
Und des Tages erste Hore

Digitized by Google

Stieg zu leuchten schon herauf;
Doch gemahnt nun eilte
Heim die langgeweilte
Tochter des Walds in beschleunigtem Lauf.

Aber eh' noch eine Stunde
Floh in schleichend träger Flucht,
Hat sie schon im kühlen Grunde
Ihren Inkle aufgesucht;
Trankgefüllte Schaale
Reichend ihm zum Mahle,
Wie auch das Körbchen mit seltener Frucht.

Und umher im Grottenschatten
Breitet sie mit Emsigkeit
Viel der künstlich feinen Matten
Und des Bären zottig Kleid;
Kindlich dann und schmeichelnd
Seine Locken streichelnd,
Küsset die Wang' ihm die liebliche Maid.

Digitized by Google

Täglich nun, auf wilden Pfaden
Zu der ſtillen Grotte hin,
Kommt mit Trank und Speiſ' beladen
Yariko, die Retterinn;
Alle kleinen Sorgen
Ordnend jeden Morgen
Treu mit der Liebe erfindendem Sinn.

Viele Tage heiter floſſen
So, bei Tändeln, Scherz und Kuß,
Hin den ſeligen Genoſſen
In der Liebe Vollgenuß.
Liebe lehrt und deutet:
Bald, o Wonne, gleitet
Wechſelnd die Rede zu trautem Erguß.

Oft nun von der Britten Lande
Plaudert er das frohe Wort,
Von der Frau'n beglücktem Stande

Digitized by Google

Und der Pracht der Städte dort;
Von den schnellen Wagen,
Die den Donner tragen,
Und von den Schiffen mit prangendem Bord.

Und bezaubert hingerissen,
Ruft sie, und die Wangen glüh'n:
„O wie süß, wie herrlich müssen
„Dort die schnellen Tage fliehn,
„Dort, wo weit durchgangen
„Eure Städte prangen,
„Blumiger, heitrer die Frühlinge blühn;"

„Wo der Liebe schamhaft Wählen
„Gleichen Wiederklang gewinnt,
„Keine Macht den zarten Seelen
„Rohe Sklavenfessel spinnt.
„Ach! in unsern Hütten
„Wohnen andre Sitten,
„Nicht so wie deine, Geliebter, es sind."

Digitized by Google

„Unsre rauhen Krieger gleichen
„Einem Brande, welcher wild
„Durch die Tannen, durch die Eichen
„Mit des Tigers Wüthen brüllt:
„Aber wie die Helle
„An des Tages Schwelle
„Bist du, mein Inkle, nur freundlich und mild."

„Jene Männer sind wie Brandung,
„Die das Ufer donnernd schlägt,
„Und des Nachens froher Landung
„Feindlich sich entgegenlegt:
„Du doch gleichst dem See
„Hinter jener Höhe,
„Welcher so ruhig die Schiffenden trägt."

„Kein Gestirn war noch erglommen
„Meiner Jugend dunkelm Raum,
„Bis du in die Nacht gekommen,

Digitized by Google

„Wie ein selig schöner Traum;
„O, dich lieben dürfen,
„Deine Küsse schlürfen:
„Faß' ich die taumelnde Wonne doch kaum!"

„Und doch athm' ich wachend Leben,
„Bin des Wachens mir bewußt,
„Fühl' die Pulse fliegend beben
„Vor unnennbar süßer Lust!"
So mit Klag' und Sehnen
Schwärmt sie, unter Thränen
Pressend ihr Haupt an des Jünglinges Brust. —

Stumme Engel voll Erbarmen
Wachen an der Zukunft Schooß,
Und die Stunde froh umarmen,
Ist der Menschen glücklich Loos;
Dunkle Mächte lassen
Ach! zu bald den blassen
Flüchtling des Grams auf die Träumenden los. —

Digitized by Google

Monde waren nun vergangen,
Als das Paar an einem Tag
Zärtlich, mit erglühten Wangen,
In dem Arm sich kosend lag:
Da auf einmal dröhnet,
Daß die Grotte tönet,
Her von dem Ufer ein donnernder Schlag.

Doch die Freude folgt dem Grauen,
Das die Liebenden ergriff;
Unterm Zelt von Segeln, Tauen,
Naht ein hochgewimpelt Schiff.
Huzza! tönt es munter,
Sieh, es schwirrt hinunter:
Jubel, sie ankern am bergenden Riff!

Und der Klippe höchsten Zinken
Hat der Jüngling schnell erklimmt,
Und er fleht mit Rufen, Winken,

Digitized by Google

Bis von dort man ihn vernimmt;
Von des Schiffes Rande
Naht ein Boot dem Strande,
Welches zurück mit den Glücklichen schwimmt.

Yariko in stummer Freude
Athmet kaum, ihr Auge fliegt
Leuchtend über das Gebäude,
Wie es stolz und prächtig liegt;
Inkle hat indessen,
Aller Noth vergessen,
Freudig der Staunenden Neugier genügt.

Um der Berge nackte Kegel
Hing der Morgen roth und kühl,
Als in hundert weiße Segel
Schon der Wind aufblähend fiel.
Schäumend durch der Fluten
Purpurhelle Gluthen
Sauf'te des Schiffes beflügelter Kiel.

Digitized by Google

Mehr und mehr in Nebelleere
Sank des Urwalds Riesennacht,
Und des Oceanus Sphäre
Dehnte sich in öder Pracht.
Neunmal schmückt Aurore
Titans goldne Thore,
Und es ist glücklich die Reise vollbracht.

Hell bestralt vom Mittagsglanze,
Schiffumwimmelt fern und nah,
Lag im grünen Segenskranze
Barbados, das reiche, da.
Donnerschlünde krachten,
Und die Männer flaggten,
Lustig bekletternd die schwankende Raa.

Was die Länder Edles haben,
Tief der dunkle Schacht enthält,
Und die Meere weit begraben,

Digitized by Google

War hier prahlend aufgestellt;
Reges Menschentreiben,
Summendes Betäuben
Wogte am Markt der versammelten Welt.

Und geblendet stand die Wilde,
Von Erstaunen überwallt,
Vor dem bunten, heitern Bilde;
Doch wie anders wird ihr bald.
Er ach! deucht der Bangen
Nun so fremd, befangen,
Und bei den kindlichen Fragen so kalt.

Und sie folgt mit innerm Beben
Still ihm durch den Menschenzug,
All das laute, wirre Leben
Dünkt sie neckender Betrug;
Und die dunkeln, grünen
Heimathwälder schienen
Nun ihr für Liebende Obdach genug.

Digitized by Google

Doch des Jünglings Augen blitzen
Vor des Reichthums Sonnenpracht,
Und der Durst ihn zu besitzen
Ist ihm glühender erwacht;
Taumelnd nach der Schaale
Wagt zum ersten Male
Hier er Gedanken der schleichenden Nacht.

Tief in seines Innern Falten
Wälzt sich keimender Verrath,
Mit dämonischen Gewalten
Drängend ihn zur schwarzen That:
Noch zusammen schaudernd
Bebt und kämpft er zaudernd,
Eh' er die heilige Tugend zertrat.

Durch des Marktes Lärm gewandelt
Bleibt vor einem Mann er stehn,
Der, o Fluch! mit Menschen handelt,

Digitized by Google

Die gefeſſelt jammernd gehn.
Ruhig blickt der Treiber
Dieſer Sklavenleiber
Fühllos und taub bei der Menſchlichkeit Flehn.

Inkle ſchwankt, noch einmal ſchwimmen,
Leiſe wie die Ahnung ſpricht,
Durch die Bruſt ihm weiche Stimmen,
Flüſternd die verkannte Pflicht;
Doch betäubt von Tönen
Lockender Sirenen,
Hört er die Warner, die himmliſchen, nicht.

„Soll in ſchwärmend feiger Blindheit,"
Grollt er, „ſoll die Phantaſie'n
„Einer weinerlichen Kindheit
„In des Lebens Ernſt ich ziehn?
„Nein, ich muß beſchließen,
„Ewig dort nur ſprießen
„Freuden, wo Blumen des Andern verblühn."

Digitized by Google

Und er redet zu dem Manne:
„Sieh die Wilde, schön fürwahr,
„Schlank wie eine Cedertanne
„Ist sie, und erst achtzehn Jahr;
„Ihre Küsse brennen,
„Willst du dein sie nennen,
„Reiche du hundert Piaster mir dar."

Geizig schätzt das Ungeheuer
Die Verrath'ne, zahlt geschwind,
Greift dann, wie nach Tauben Geier,
Lüstern nach dem schönen Kind.
„O mein Inkle, fliehe!
„Rette mich, ich fliehe!
„Sieh, was der Frevelnde Arges beginnt."

„„Mich auf immer zu verlassen,
„„Folg' dem Fremden, Yarico;
„„Such in Ruhe dich zu fassen,
„„Unabwendbar bleibt es so.""

Digitized by Google

Und sie will vergehen,
Da wie Todes-Wehen
Ihm von den Lippen das Schreckliche floh.

Langsam kommt der Geist ihr wieder,
Und sie weint in wildem Harm,
Kniet zu seinen Füßen nieder,
Schlingt um ihn den weichen Arm:
„O mein Inkle höre,
„Einmal noch gewähre,
„Ob der Gekränkten dein Herz sich erbarm'."

„Warum willst du mich verstoßen,
„Die nur Liebe dir geübt,
„Die dich höher als den großen
„Geist der stillen Berge liebt?
„Ach, in meiner Seele
„Find' ich keine Fehle,
„Die dich, den Theuern, so hätte betrübt."

Digitized by Google

„Haſt die Liebe der Geliebten
„Jenes Tags du nicht erkannt,
„Da dem irrenden Betrübten
„Dir genaht die Retterhand?
„O dich mahnen müſſen,
„Haſt bei tauſend Küſſen
„Da nicht ein heiliges Wort du genannt?"

„Glaubend ſog von deinem Munde
„Ich der Treue feſten Schwur,
„Ach! und Qual der ew'gen Wunde
„Bliebe meinem Leben nur?
„Meines Jammers Bürde,
„O Geliebter, würde
„Schrecklich begegnen des Flüchtlinges Spur."

„Was die Lippen einſt mir ſchwuren,
„Halt' es nun der Retterinn,
„Führ' in deiner Heimath Fluren
„Mich zu deiner Mutter hin;

Digitized by Google

„Ja, du wirst's erfüllen,
„Diese Flamme stillen:
„Wie ich ein zweifelndes Mädchen doch bin!"

„O wie düster rollend drohen
„Inkle deine Augen jetzt!
„Brennend wie von Feuerlohen
„Fühlt sich meine Brust verletzt:
„Lächle, lächle wieder
„Freundlich auf mich nieder,
„Sieh, wie die Thräne mein Antlitz benetzt!"

„„Braune Thörinn, Spott und Schande
„„Brächte mir dein Angesicht,
„„Dort im lieben Vaterlande,
„„Darum, Mädchen, hoffe nicht,
„„Mit des Lebens Kronen
„„Deiner Wohlthat lohnen,
„„Heischet doch nimmer der Dankbarkeit Pflicht.""

Digitized by Google

„Schrecklicher! als Felsen härter
„Trägst ein Herz im Busen du,
„Tiger brüllen ihrem Wärter
„Freudig ihren Dank ihm zu;
„Doch ich will versuchen,
„Noch dir nicht zu fluchen,
„Träumen noch einmal die glaubende Ruh'."

„Wisse, unter meinem Herzen
„Regt ein süß Geheimniß sich,
„Fühle mit geliebten Schmerzen
„Deines Blutes Zeugen ich:
„O, und diesem Zeugen
„Wird dein Herz sich neigen,
„Ja, du erbarmest, Geliebtester, dich!"

Sanft auf ihren Wangen zittert
Die Aurora holder Schaam,
Und sie blickt ihn an erschüttert,
In unnennbar tiefem Gram;

Digitized by Google

Doch er zieht mit Tücke
Seine Hand zurücke,
Die vor die brennende Lippe sie nahm.

Und er fragt mit kaltem Höhnen,
Zu dem Sklavenmann gekehrt:
„Hörtest du das Wort der Schönen,
„Wie sie Mutter-Hoffnung nährt?
„Zwanzig Silberlinge,
„So ich mehr bedinge,
„Fordert der Mutter erhöhterer Werth."

Ihm gewährt der Herr der Sklaven;
Und des Lasters feiger Sohn
Wandelt ruhig nach dem Hafen,
Zählend des Verbrechens Lohn;
Und ihr Haar zerraufte
Wild die frech Verkaufte,
Mit der Verzweiflung zerschneidendem Ton.—

Digitized by Google

Inkle schwamm auf hohem Meere,
Englands Küsten zugewandt,
Als des wilden Sturms Megäre
Ihre Zornes-Ruthe band:
Grausen heulend flogen
Die gepeitschten Wogen
Unter des Wetterdachs sprühendem Brand.

Yariko im Sklavenhemde
Ging auf ödem Klippenpfad,
Sie die trauernd arme Fremde,
Früh hinab zum Meergestad';
Dort o schweift ihr trüber,
Feuchter Blick hinüber,
Wo in der Heimath er einst ihr genah't.

Noch bewegt in langen, gleichen
Wellen schlug die See den Strand,
Viele Trümmer, viele Leichen
Spühlend auf des Ufers Sand;

Digitized by Google

Eine jener nächsten,
O Gericht des Höchsten!
Wird von der Zuckenden schrecklich erkannt.

Inkle ist's! und wüthend lohten
Ihres Schmerzes Flammen neu,
Und sie starrt den bleichen Todten
An, mit grauenvoller Scheu,
Fürchterliche Siege
Malen seine Züge,
Gräßlich gemarkt von dem Stachel der Reu'.

Bald in ihrem Busen linde
Süßes Mitleid doch erwacht,
Und mit diesem Götterkinde
Kehrt der alten Liebe Macht;
Ihres Hoffens Schimmer
Aber losch auf immer
Aus in des Grabes chaotischer Nacht.

Digitized by Google

Und wo Hoffnung ewig schwindet,
Bald das Herz verblutend bricht;
Ach! der Armen Leiden findet
Auch den Trost der Klage nicht:
Nur die Thräne thau'te,
Eine Stummvertraute,
Heiß auf des Schlafenden kaltes Gesicht.

Lipp' an Lippe, Wang' an Wange
Ruh'n die Häupter, innig fest,
Wie für ewigkeitenlange
Brautentzückung angepreßt.
Er, im Silberschleier,
Phöbus sah die Feier,
Sah der Versöhnung begangenes Fest.

Wie die Dulderinn je länger
Die begrab'nen Wonnen träumt,
Wird dem Aug' die Schranke enger,
Sehend nicht, wie ungesäumt

Digitized by Google

Hoch und immer höher
Jetzt, und immer näher
Brausend die Fluth, die gewaltige, schäumt.

Schon bespühlt es ihre Sohlen,
Und sie warnet nicht der Schall;
Schon berühren sie die hohlen
Schaumgesandten überall:
Jetzt gekommen fassen
Sie die Wogenmassen,
Zischend vom Fels mit des Wolkenbruchs Fall.

Und hinab zum kalten Reiche
Poseidaons sank das Paar,
Das zur schönen Doppelleiche
Noch im Tod verschlungen war; —
Aber die entzückten,
Freien Geister blickten
Nun in die Räthsel, entwirret und klar.

Digitized by Google

XXXII.

Der Hänfling und die Nachtigall.

Ein Hänfling sprach zu Philomelen:
Mich Schwester dünkt es ungerecht,
In dir die Königinn zu wählen,
Vom ganzen Waldgeschlecht.

Kaum deckt des Sommers Laub die Aeste,
Kaum ist der kurze Lenz verblüht:
So weilst du schweigend in dem Neste,
Und Keinen freut dein Lied.

Digitized by Google

Was mich betrifft und meine Brüder,
Uns ziemet mehr der Menschen Dank,
Denn unsrer Kehlen frohe Lieder
Entzücken mondenlang.

Schweig'! rief der Mensch, des Waldes König,
Soll deinem Neid ich Rede stehn?
Was Philomele giebt ist wenig,
Doch unnachahmlich, schön.

O Jünger der Kastalinn, merke
Der Fabel Lehre, folgend ihr:
Man wägt den Inhalt deiner Werke,
Doch nimmer das Papier.

Digitized by Google

XXXIII.

Der Pilger.

Ein Pilger kam vor ein liebliches Thal,
Einladend mit dunkeln Gesträuchen;
Den Müden brannte der Sonne Strahl,
Er sehnt sich das Thal zu erreichen:
Da wehren ein Sumpf und ein strömender Bach
Dem Eingang unter das kühlende Dach.

Schnell schürzt an seinen getreuen Stab
Der Pilger die leichten Gewande;
Er steigt in die netzenden Fluthen hinab,
Durchwatend zum anderen Rande;
Und glücklich kommt der pilgernde Mann
Am blumigen Ufer jenseits an.

Digitized by Google

Ein Hirte ſah es und rief ihm zu:
O Thor! dem falſchen der Bäche
Vertrau'ſt muthwillig dein Leben du?
Sieh dort die ſumpfige Fläche
Gewährt dir ſichern, bequemen Pfad,
Da Sonnengluth ſie gehärtet hat.

Der Pilger entgegnet mit ernſtem Aug':
Und wenn in das wankende Bette
Des wirbelnd tieferen Waſſers auch
Der Strom mich geriſſen hätte:
So kann ich ſchwimmen, und habe Muth,
Mein Leben abzukämpfen der Fluth.

Doch ſänk' in das weichende Moor ich hinab,
Verloren wäre die Hülfe;
Ich fände ſchaudernd mein frühes Grab
Tief unter dem hangenden Schilfe:
Drum lieber iſt mir ein offener Feind
Als leiſe ſchleichend ein falſcher Freund!

Digitized by Google

XXXIV.

Der Löwe und der Esel.

Der Thiere mächtiger Monarch,
Der Löwe, ließ einst vor die Stufen
Des Thrones seine Völker rufen,
So rings die Waldung nährend barg.

Und jubelnd lief das Volk herbei,
Warf seinem Herren sich zu Füßen,
Und gnädig beugt' zu Gegengrüßen
Sein majestätisch Haupt der Leu.

Der Esel trabte still heran,
In Demuth krümmend seinen Rücken,
Bis von der ädlen Hoheit Blicken
Auch er ein Lächeln sich gewann.

Digitized by Google

Ha! rief das Pferd mit bitterm Hohn,
Den Gruß des Niedrigſten der Niedern,
Des dummen Langohrs zu erwiedern,
Entwürdigt, König, deinen Thron.

Wie, ſprach der Löw' mit ernſtem Dräu'n,
Der Eſel ſollte mich beſchämen,
Den Preis der Höflichkeit mir nehmen?
Dann, ſtolzer Rappe, wär' ich klein.

Ihr Großen! dieſe Fabel lehrt:
Seid beſſer als die dumpfe Menge,
Auch in der kleinſten Tugend ſtrenge:
So ſeid des höhern Stands ihr werth.

Digitized by Google

XXXV.

Traum und Erwachen.

Iſt das Leben ein Traum, ſind Träume des Wirklichen Nachhall:
Triumphire denn Geiſt, welches Erwachen dereinſt!

XXXVI.

Die Seiten des Lebens.

Unſers Lebens Katheten vergleich' ich Erinn'rung und Hoffnung,
Und der Hypothenuſ' eilender Stunden Genuß.

Digitized by Google

XXXVII.

An einen Modefeind.

Wie, es verwirft dein Genie ſtolz lächelnd
die flatternde Mode!
Thor, die gewaltige ſelbſt gab dir das cyniſche
Kleid.

XXXVIII.

Inconſequenz.

Nennt' ich ſie häßlich, o Himmel! wie würd'
ſie dem Frevelnden zürnen;
Und der Spiegel vertraut ſtündlich daſſelbe ihr
doch.

Digitized by Google

XXXVIII.

Vorschlag.

Ihr Bildner und ihr Dichter:
Was soll der neuen Fama noch
Die Tuba, gebt statt dieser doch
Ihr einen Kaffeetrichter.

XXXIX.

Der Kritiker X.

Was Freund, Engel nennst du dein Mädchen, wie Lauren Petrark' einst?
Hört es der treffliche X., nennt er es Reminiscenz.

Digitized by Google

XL.

Ausgemachte Wahrheit.

Wie ein hoch abfallender Stein mit vergrößerter Kraft fällt:
Wirkt auch das Beispiel mehr, kommt es von oben herab.

XLI.

Ebbe und Fluth.

Ebbe und Fluth bringst, himmlischer Mond, du dem rollenden Weltmeer,
Doch den Blättern des Tags, bringst sie, byzanzischer du.

Digitized by Google

XLII.

An einen groben Sänger.

Du, deß beſtes Verdienſt ausmacht der begünſtigte Kehlkopf,
Höhnſt den ſtilleren Mann, deſſen Geduld dich ernährt?
Schweig! ſonſt möcht man erregen die ſcharf beſtreichende Zugluft.
Daß ein Schnupfen dich lehr', wie ein Geringer du ſeiſt.

Digitized by Google

XLIII.

Das süße Verdienst.

Weit umher brauſt dumpf und ſteigt die poetiſche Sündfluth,
Aber die Arche „Kritik" rettet die Klaſſiker noch;
Wird kein Winkelchen auch mir Armen, ein rettendes Obdach:
Bleibt mir das ſüße Verdienſt, tragen zu helfen das Schiff.

Hamburg.
Gedruckt bey Johann Auguſt Meißner,
K. Hochedl. u. Hochw. Raths Buchdrucker.

Digitized by Google

Digitized by Google

We

A

Wird

Z

—

e

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC147362

Digitized by Google

Digitized by Google